

HAFENCITY ZEITUNG

Workshops
und
Trainings...

www.HONGKONG
STUDIOS.de

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 02 · EDITION 15 · FEBRUAR 2024

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE®

...im
Kreativen
Kraftfeld

www.HONGKONG
STUDIOS.de

Im Gespräch: Gerd Hansen
»In der HafenCity entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt!«



© CATRIN-ANJA EICHINGER

Der Projektentwickler aus Stuttgart verwirklicht mit dem „we-house“ seinen Nachhaltigkeits-Traum. **SEITE 4**

Lifestyle: Heidi Klum
»Man fühlt sich ein bisschen freier und geht mehr aus sich heraus!«



© PICTURE ALLIANCE S | FAMES VISIONCOVERMAGAZINES

Die Model-Moderatorin („Germany's Next Topmodel“) hat ihre Single „Sunglasses at Night“ vorgestellt. **SEITE 24**

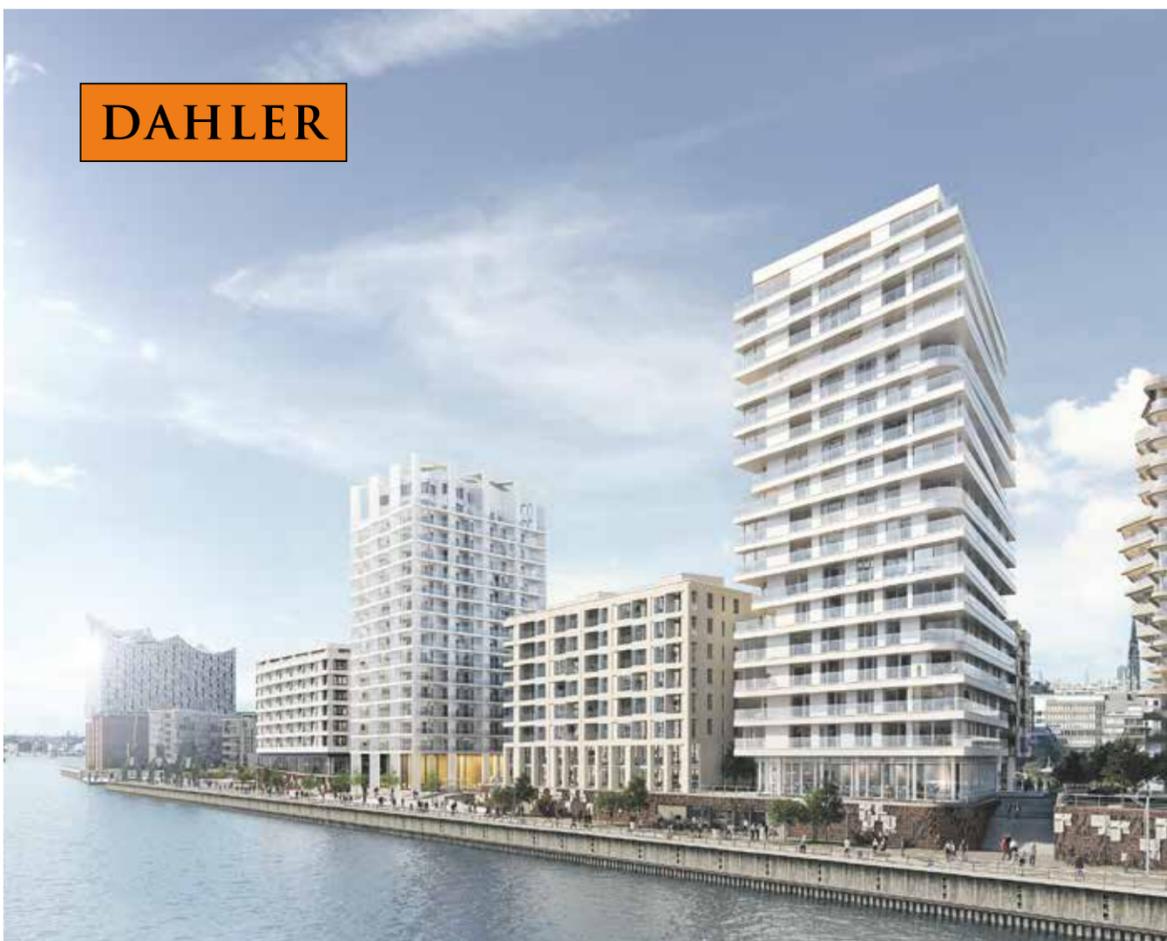
»Wir sind stolz auf die Veränderungen!«

Verkehrssenator Anjes Tjarks über Fahrradstadt, Tempo 30 und das neue Überseequartier. **Seite 13**



© CATRIN-ANJA EICHINGER

DAHLER



Luxusapartment in erster Wasserreihe im FiftyNine Strandkai

Hamburg / Hafencity – 10. Obergeschoss, ca. 59 m² Wohnfläche, 2 Zimmer, direkter Wasserbezug zur Elbe, hochwertige Innenausstattung, maßgefertigte Einbauten, großzügige Grundrissgestaltung, umlaufender Balkon, eingelassene Loggia mit Glasgeländer, Ausrichtung nach Osten, B, 46,3 kWh/m²a, Klasse A, Fernwärme, Kaufpreis: 960.000,- € zzgl. 2,5 % Käuferprovision inkl. MwSt.

Für weitere Informationen scannen Sie den QR-Code oder melden sich telefonisch bei uns unter: 040 70 3838 40.

DAHLER & COMPANY Projektmarketing GmbH
Immobilienmakler T 040 70 3838 40 E hafencity@dahler.com
dahler.com/projektmarketing



EDITORIAL

Verändern

Von Wolfgang Timpe



Ich meine, was das schön war, dass mindestens 50.000 Hamburger:innen, die Veranstalter sprechen von 80.000 Teilnehmer:innen, gegen Rechtsradikalismus, neonazistische Netzwerke und die AfD demonstriert haben. Deutschlandweit waren Ende Januar bei den Anti-Rechts-Protesten fast eine Million Menschen unterwegs. Das tut gut und war ein kraftvolles Ausrufezeichen für die gelebte Demokratie und den Rechtsstaat. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Haltung.

Doch Gutes bringt nicht zwangsläufig auch Besseres hervor. Denn die Politik geht selten direkt notwendige, weitsichtige Schritte. Stimmt nicht? Warum ist denn dann seit Angela Merkels „Wir schaffen das“ anno 2015, was historisch zu seiner Zeit angemessen war, in der dann eskalierenden und nun schon lange alle und alles bedrängenden Flüchtlingsfrage, wie viele können kommen und wie werden sie nachhaltig integriert, so wenig bis nichts passiert? Stimmt nicht? Warum, und das könnte auch jeden anderen Flüchtling betreffen, dürfen denn dann die Ukraine-Kriegsflüchtlinge nicht arbeiten? Hat man aus den kulturellen Parallelgesellschaften in Berlin-Kreuzberg & Co. oder den Erstaufnahmelagern für Flüchtlinge nichts gelernt? Im Reden manchmal ja, im praktischen Tun herzlich wenig. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – im Handeln.

Zu lange hat man sich in den bürgerlichen regierenden Parteien beim Thema Flüchtlinge und Integration in verdrängender Sicherheit gewogen – und sind rechtsnationalistische Tendenzen und populistischer AfD-Aufstieg als Protestwählerverhalten stigmatisiert worden. Auch dadurch – und die handwerklich unprofessionelle Streitkultur der Ampel in Berlin – konnte Politikmüdigkeit wachsen und die AfD diese Unzufriedenheitsthemen in der Bevölkerung bis hin zu Antisemitismus und ihren neonazistischen AfD-Vertreibungsfantasien Deutscher mit Migrationshintergrund hochjazzten. Die Massendemos gegen Rechts sind Protest für die Demokratie und auch eine Aufforderung, endlich die Menschen und ihre direkten Sorgen ernst zu nehmen. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Lernen.

Schluss mit falscher politischer Korrektheit und der Angst davor, Zuwanderung zu regeln, heiße rechts zu sein. Offene Ohren für offene Geister – ohne Parteien-Ideologie. Das wünscht sich die große Mehrheit in der Hafencity, in Hamburg und ganz Deutschland. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Veränderung.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der Hafencity. timpe@hafencityzeitung.com



Hamburg, 19. Januar 2024. Über 50.000 Hamburger:innen protestieren gegen Rechts und die AfD. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Literatur zur Lage im Februar '24 – #75



Köln, 21. Januar 2024. Über 70.000 Kölner:innen demonstrieren unter dem Motto „Köln stellt sich quer“ gegen Rechts, und Plakate wie „Demokratie beschützen, AfD bekämpfen“ oder „Kein Kölsch für Nazis“ prägen die Kundgebung.

»Zu sicher wähen dürfen wir uns nicht!«

Von Jan Ehlert

Tausende waren auf die Straße gegangen, um gegen die Nationalsozialisten zu demonstrieren. Ein starkes Zeichen, da waren sich alle einig. Fast alle. „Wie verachten sie mich, als ich meine Sorge andeutete“, schreibt Stefan Zweig in seinem Buch „Die Welt von gestern“: „Ob ich denn nicht wisse, daß die ganze österreichische Bevölkerung jetzt hundertprozentig hinter (dem demokratischen Kanzler) Schuschnigg stünde?“

Es sind erschreckende Parallelen, die man entdeckt, wenn man diesen Text aus dem Jahr 1942 heute wieder liest. Stefan Zweig verfasste ihn bereits im Exil. Scharfsichtig beschreibt er darin, wie lange die Demokraten Hitler und die Nationalsozialisten unterschätzt hatten: „Sie versuchten trotz allem in dem Wahn zu beharren, man könne mit Hitler verhandeln, wenn man nur vernünftig mit ihm rede. Sie konnten oder wollten nicht wahrhaben, daß neben ihnen eine neue Technik der bewußten zynischen Amoralität sich aufbaute.“

»Sie konnten oder wollten nicht wahrhaben, daß neben ihnen eine neue Technik der bewußten zynischen Amoralität sich aufbaute.« aus: „Die Welt von gestern“, Stefan Zweig, 1942

Auch wenn die AfD natürlich nicht mit den Nationalsozialisten gleichzusetzen ist: Die Technik der bewussten zynischen Amoralität macht auch sie sich zunutze. Und spätestens seit den Enthüllungen des Rechercheverbands Correctiv über das, was im Landhaus Adlon besprochen wurde, kann niemand mehr sagen: Wir haben es nicht gewusst.

Die Tatsache, dass bundesweit Hunderttausende jetzt für die Demokratie auf die Straße gegangen sind, ist daher ein großartiges, ein überfülltes Zeichen, das Mut macht. Aber das eben nicht nur ein Zeichen bleiben darf. Lauschen wir noch einmal dem Skeptiker Stefan Zweig: „Ich hatte zuviel Geschichte gelernt und geschrieben, um nicht zu wissen, daß die große Masse immer sofort zu der Seite hinüberrollt, wo die Schwerkraft der momentanen Macht liegt.“ Zu sicher wähen dürfen wir uns also auch nach diesem starken Bekenntnis zur Demokratie nicht. Denn wenn wir eines aus der Geschichte lernen können, dann das: Was einmal geschehen ist, kann erneut geschehen.

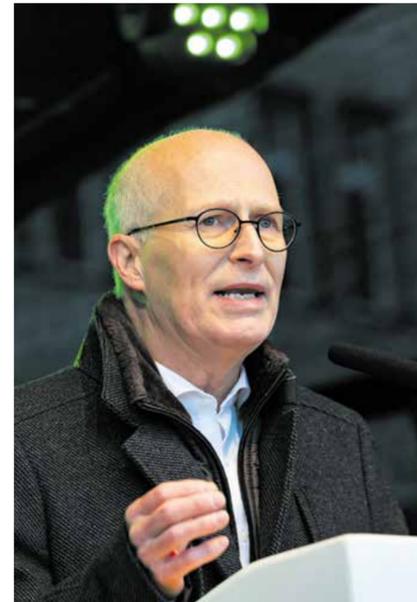
Gerade weil wir das wissen, müssen wir uns nun auch nach diesen Demonstrationen weiter einsetzen für die Demokratie und ihre Freiheiten. Auf der Straße, auf der Arbeit, im Freundes- und Familienkreis. Beispiele dafür finden wir ebenfalls in der Literatur: Bei Hans Fallada („Jeder stirbt für sich allein“), Simone de Beauvoir („Das Blut der anderen“) oder eben Stefan Zweig lesen wir, wie Menschen mit ihrem Einsatz für andere ihr Leben riskieren. Wir riskieren bis jetzt zum Glück nur wenig. Aber es liegt an uns, jetzt dafür zu sorgen, dass das auch in Zukunft so bleibt.



JAN EHLERT lebt in der Hafencity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die Hafencity Zeitung seine Kolumne »Literatur zur Lage«.

»Wir sind die Mehrheit und wir sind stark!«

Protest Unter dem Motto „Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“ demonstrierten 50.000 Hamburger:innen für die Demokratie, den Rechtsstaat und die Freiheit



Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher: „Wir sind geschlossen und entschlossen, unser Land nicht ein zweites Mal zerstören zu lassen.“ © PICTURE ALLIANCE/DPA | JONAS WALZBERG



„Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“: Das Potsdamer Treffen mit AfD-Funktionären zeige, so Tschentscher, „dass Rechtsradikale in Deutschland einen Umsturz und eine systematische ‚Remigration‘ von Millionen Bürger:innen unseres Landes planen“. Der Begriff sei eine „empörende Verharmlosung ... Sie wollen eine Deportation.“



Wegen zu vielen Teilnehmer:innen – statt erwarteter 10.000 kamen bis zu 80.000 – musste in Hamburg wie auch bei den 100.000 Demonstranten gegen Rechts in München die Veranstaltung aus Sicherheitsgründen frühzeitig abgebrochen werden.



Mehr als ein Protest gegen AfD und Rechtsradikale? Die Politik sollte sich mit rechten Inhalten auseinandersetzen und handeln.



Plakat-Fantasie. Polit-Botschaft statt ordentlicher deutscher Grammatik.

Die Stadt erwartet. Offiziell protestierten 50.000 Hamburger:innen am Freitag, 19. Januar 2024, unter dem Motto „Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“ und auch gegen die AfD auf dem Jungfernstieg und rund um die Binnenalster. Ein breites Bündnis aus Gewerkschaften, Kirchen, Kulturschaffenden, Wirtschaftsverbänden, Parteien und Vereinen hatte zu der Kundgebung aufgerufen. Der Anlass: ein Geheimtreffen von Rechts-Extremisten unter anderem mit AfD-Funktionären in Potsdam, auf dem mit dem Nazi-Begriff „Remigration“ die „Deportation“ von Menschen mit Migrationshintergrund – auch von deutschen Staatsbürgern – besprochen wurde.

Seitdem haben deutschlandweit Hunderttausende gegen rechte Umsturzpläne demonstriert, die das Grundgesetz und unsere freiheitliche Demokratie attackieren oder sogar abschaffen wollen. Hamburgs Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher zeigte in seiner Rede an die Hamburger:innen klare Kante: „Die Botschaft an die AfD und ihre rechten Netzwerke ist: ‚Wir sind

die Mehrheit und wir sind stark, weil wir geschlossen sind und weil wir entschlossen sind, unser Land und unsere Demokratie nach 1945 nicht ein zweites Mal zerstören zu lassen.“ Und, so Tschentscher weiter, das Potsdamer Treffen mit AfD-Funktionären zeige, „dass Rechtsradikale in Deutschland einen Umsturz und eine systematische sogenannte Remigration von Millionen Bürger:innen und Bürgern unseres Landes planen“. Er machte deutlich, dass für ihn der Begriff „Remigration“ eine „empörende Verharmlosung“ sei. „Sie wollen eine Deportation. Sie wollen die Zeit zurückdrehen“, so Tschentscher weiter, „zurück in eine Zeit von Hass und Gewalt.“

Auf Transparenten stand: „Kein Platz für Rassismus“, „Nie wieder ist jetzt“ oder „Liberté, Égalité, FCK AfD“. Der Andrang der Hamburger:innen, zum Schluss sprachen die Veranstalter von 80.000 Teilnehmer:innen, war so groß, dass die Veranstalter die Kundgebung aus Sicherheitsgründen frühzeitig beenden mussten. Eine Hamburger Demo zum kollektiven Mutmachen – auch gegen rechte Rattenfänger und die AfD.



Zusammenstehen. Viele Hamburger geben sich ein Gefühl der Gemeinsamkeit.

In der Pfanne gebratener **SKREI** mit Dijon-Senfsauce, Bratkartoffeln und gemischtem Salat € 26,90

Der ganz besondere norwegische Kabeljau, der nur in der Winterzeit vor den Lofoten vorkommt – jetzt bei uns in der Pfanne.

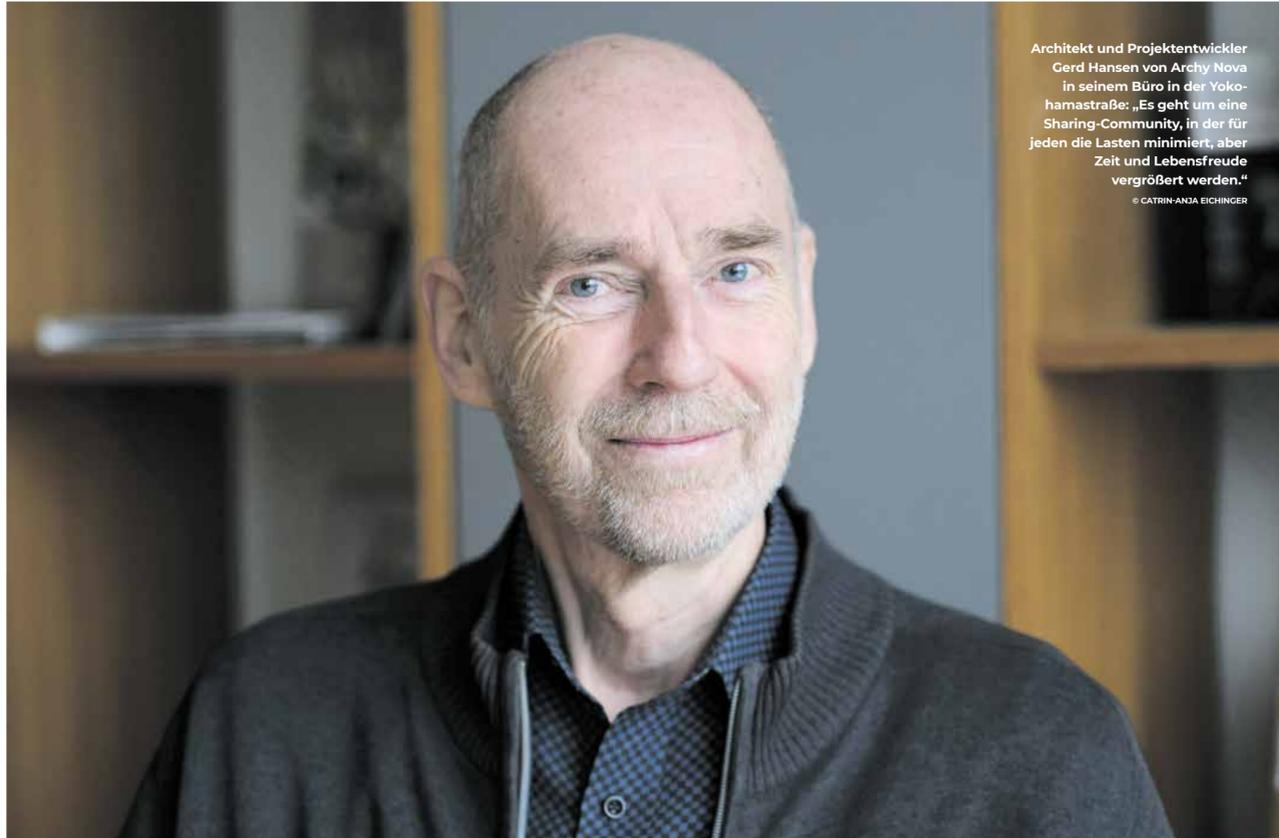
LAUFAUF Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe

Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-32 66 26, Mo.-Fr. 11:30-22:00, Sa. 13:00-22:00 laufauf.de

TRAU DICH LABSKAUS

»Es entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt«

Baakenhafen Das hängende Fassadengrün und das Gewächshaus auf dem Dach symbolisieren grünes Bauen und Wohnen im »we-house«-Projekt. Ein Gespräch mit Projektchef Gerd Hansen



Architekt und Projektentwickler Gerd Hansen von Archy Nova in seinem Büro in der Yokohamastraße: „Es geht um eine Sharing-Community, in der für jeden die Lasten minimiert, aber Zeit und Lebensfreude vergrößert werden.“
© CATRIN-ANJA EICHINGER

Er ist von der Kreisstadt Husum an der Nordsee in Schleswig-Holstein weg, baute seinen Architektenabschluss mit nachhaltigem Bauen – schon 1984 (!) – und lebt grün und gemeinschaftlich in Bietigheim-Bissingen bei Stuttgart: Gerd Hansen, Inhaber und Geschäftsführer der Archy Nova Projektentwicklungs GmbH. In der HafenCity, im Baakenhafen, baut er jetzt ab April 2024 das ökosoziale Gemeinschaftswohnprojekt „we-house“, das direkt am Baakenpark entsteht. Leger mit hellblauer Jeans, blauem Karohemd und dunkelblauem Wollblouson ausgestattet, strahlt Gerd Hansen mit seinem weiß-grauen Fünftagebart eine seriöse Atmosphäre auf Augenhöhe aus. Der Projektmanager und Architekt lebt ganzheitlich seine berufliche Passion: „Ich bin ‚Zwangskaufmann‘ geworden. Aber mein Herz schlägt für Ideen, für die Zahlen haben ich ein tolles Team.“ Das Gespräch:

Dach auffallen wird. Ist das Öko-PR oder nachhaltiges Wirtschaften?

Bei unserem „we-house“ im Baakenhafen handelt es sich

definitiv um nachhaltiges Wirtschaften. Es entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt, das in vielerlei Hinsicht einen Vorreiter darstellt. Die Voll-

holz-Außenwände bieten ein Höchstmaß an Behaglichkeit, erfahrungsgemäß wird da nicht jeder Bewohner überhaupt heizen. Für die Betondecken mit

hoher Schalldämmung wird außerdem CO₂-reduzierter Zement verwendet, der circa 50 Prozent weniger Treibhausgase verursacht. Abwasser und Wär-

me werden recycelt, und eine Fotovoltaikanlage liefert Strom. Wir vertreten schon immer einen idealistischen Ansatz, den wir konsequent in all unseren Projekten verfolgen. Das Gewächshaus auf dem Dach ist nicht nur ein optischer Hingucker, sondern ein integraler Bestandteil unseres nachhaltigen Ansatzes, es steht symbolisch für unsere Werte.

Wie ist es zu dem Namen „we-house“ gekommen?

Seit den 1990ern entwickeln wir Gemeinschaftswohnhäuser, damals noch als Co-Housing bekannt. Wir haben aus den Erfahrungen gelernt und mit dem „we-house“ die Idee des Co-Housings perfektioniert, um den Bewohnern eine noch höhere Wohn- und Lebensqualität zu bieten. Es geht um eine Sharing-Community, in der für jeden die Lasten minimiert, aber Zeit und Lebensfreude vergrößert werden.

Unser erstes realisiertes „we-house“ in Herne ist ein umgebauter Hochbunker, rein elektrisch betrieben mit einer großen Fotovoltaikanlage. Dort lebt die Mehrgenerationen-Gemeinschaft bereits das, was inzwischen auch wissenschaftlich



„Unser Gemeinschaftskonzept im ‚we-house‘ zielt darauf ab“, sagt Projektchef Gerd Hansen, „dass die Bewohner ebenso nachhaltig wie zufrieden miteinander leben, sozusagen in einem modernen Dorf, aber ohne dessen Begrenzungen.“

Herr Hansen, Sie verantworten als Archy-Nova-Chef das ungewöhnliche Bauprojekt „we-house“ im Baakenhafen, das weithin sichtbar durch ein großes Gewächshaus auf dem



Autonome Nachhaltigkeit im „we-house“ von Gerd Hansen: „Das Konzept dieser Kreislaufwirtschaft wird bislang nur im ‚we-house‘ praktiziert. Das Dachgewächshaus wird mit der Abwärme des Gebäudes beheizt, die Pflanzen werden durch Regenwasser bewässert, und Pestizide werden weder eingesetzt noch benötigt. Transportwege und -kosten entfallen, denn die Lebensmittel vom Dachgarten kommen frisch geerntet direkt auf den Teller. Das reduziert den ökologischen Fußabdruck der Lebensmittelversorgung drastisch.“ © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

bewiesen ist: Einsamkeit macht nachweislich auf Dauer krank, gute Gesellschaft dagegen führt dazu, nicht nur glücklicher, sondern auch gesünder und länger zu leben.

Das „we-house“ ist als ein unabhängiges Öko-System geplant, in dem sich die Bewohner:innen und die Gastronomie im Erdgeschoss beim eigenen Dachgarten mit Gemüse, Obst und Kräutern bedienen. Was bringt

Gerd Hansen

ist geschäftsführender Gesellschafter der Archy Nova Projektentwicklungs GmbH. Hansen studierte Architektur, erst an der FH Eckernförde, dann an der Uni Stuttgart, und absolvierte auch ein Fulbright-Stipendium an der University of Texas in Austin. Nach dem Abschluss seines Architekturstudiums 1984 gründete er noch im gleichen Jahr Archy Nova. Der 67-Jährige wurde in Husum/Nordsee geboren, ist geschieden, hat drei erwachsene Kinder und wohnt im Ökozentrum Rommelmühle in Bietigheim-Bissingen bei Stuttgart.

eine solche unabhängige Kreislaufwirtschaft?

Das Konzept dieser Kreislaufwirtschaft wird bislang nur im „we-house“ praktiziert. Das Dachgewächshaus wird mit der Abwärme des Gebäudes beheizt, die Pflanzen werden durch Regenwasser bewässert, und Pestizide werden weder eingesetzt

noch benötigt. Transportwege und -kosten entfallen, denn die Lebensmittel vom Dachgarten kommen frisch geerntet direkt auf den Teller. Das reduziert den ökologischen Fußabdruck der Lebensmittelversorgung drastisch.

Eine weitere Besonderheit des „we-house“ ist, dass es neben dem grünen Dachgeschoss mit weitläufigen Gartenflächen besonders großzügige Gemeinschaftsflächen geben soll. Welche Idee verbindet sich damit?

Es wird einen 60 Quadratmeter großen Gemeinschaftsraum geben, unter anderem mit einer Kinderecke, einer Bar und einer Küche für kleinere oder größere Veranstaltungen. Außerdem ist in der Werkstatt ein Bereich geplant, in dem selten benötigte Dinge wie Grill oder Bohrmaschine ausgeliehen werden können.

Auch ein Gästeapartment, in unseren Bauprojekten immer sehr beliebt, steht für bis zu vier Besucher:innen zur Verfügung. Ein Gästezimmer in der eigenen Wohnung wird dadurch eigentlich überflüssig.

Es geht uns um Lebensqualität – das soziale Miteinander soll gefördert werden, um mehr Raum für die individuelle Entfaltung zu haben.

Sie haben mit dem um zwei Jahre verspäteten Baubeginn im kommenden April, verursacht durch die Corona-Folgen und die horrenden Baukostensteigerungen, auch Ihr Finanzierungskonzept überarbeitet. Was zeichnet Ihr besonderes Wohneigentums-Konzept aus? Wir haben die Zeit während



Das Restaurant wird den Schwerpunkt auf vegetarische und vegane Gerichte legen und nicht nur den Bewohnern des Gebäudes, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein – jeder ist herzlich willkommen. Obst, Gemüse und Kräuter, die auf dem Dach angebaut werden, kommen per Aufzug direkt ins Restaurant und werden frisch verarbeitet. Weitere Zutaten und Getränke werden von regionalen Erzeugern stammen. © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

der COVID-19-Pandemie dazu genutzt, das „we-house“ im Baakenhafen noch einmal zu optimieren und die Kosten zu reduzieren, ohne bei den ökologischen Aspekten Abstriche zu machen. Unter anderem haben wir die Nutzflächen vergrößert und mehr Wohnungen schaffen können.

Das Besondere an unserem Konzept ist die genossenschaftlich orientierte Organisation in Form einer GmbH & Co. KG. Das ermöglicht eine niedrige Einstiegsschwelle, denn es ist nur ein Eigenkapital von etwa einem Viertel des für die HafenCity relativ niedrigen Wohnungspreises erforderlich. Die übrige Finanzierung schließt die Gesellschaft mit den Banken ab. Die künftigen Bewohner werden Miteigentümer der „we-house“ Baakenhafen GmbH & Co. KG, die dauerhaft Eigentümerin des Gebäudes bleibt, und erhalten ein dauerhaftes Wohnrecht.

Die Gestaltung und entscheiden gemeinsam über alle wichtigen Themen.

Warum ist Ihr Miteigentümermodell, eine Art von privatwirtschaftlichem Genossenschaftsbau, attraktiver als ein klassisches Wohneigentumsmodell? Die GmbH & Co. KG agiert als Bauherrin, dadurch entfallen die Aufschläge für Bauträger und Immobilienmakler. Zur größtmöglichen Kostensicherheit wird mit einem Generalunternehmer zum garantierten Festpreis gebaut. Das ermöglicht uns Kostensicherheit und sehr attraktive Preise, die man sonst in der HafenCity eher nicht zu sehen bekommt. Besonders junge Familien und Menschen, die sich rechtzeitig nach einen Alterswohnsitz umsehen, spricht dieses Konzept an.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Bauträgermodellen, die meist wenig Flexibilität und Mitsprache bieten, erlaubt es unser Ansatz, den Miteigentümern einen direkten Einfluss auf ihr Lebensmodell zu nehmen.

Neben den 17 öffentlich geförderten Wohnungen, drei Studierenden-Apartments und zwei ambulanten betreuten Wohngemeinschaften verkaufen Sie 30 Wohnungen zu je knapp 9.000 Euro pro Quadratmeter. Spüren auch Sie die allgemeine Zurückhaltung von Käufer:innen am Immobilienmarkt? Das Interesse am „we-house“ ist erstaunlich groß, mehr als die Hälfte der Wohnungen sind binnen drei Monaten bereits belegt. Die Preise starten übrigens schon bei 8.300 Euro pro Qua-

dratmeter. Trotzdem bieten wir eine einmalige Architektur und Wohnform, und das spiegelt sich in der Nachfrage und in dem Feedback der Interessierten wider.

An den Förderwohnungen kann man sich übrigens als Kapitalanleger ab 70.000 Euro beteiligen. Durch die Förderung und die Zuschüsse ist das eine sehr nachhaltige Kapitalanlage, wie wir finden, bei der mit einem hohen Wertzuwachs zu rechnen ist.

Das Gebäude hat nicht nur eine auffällige begrünte Fassade, sondern setzt auch auf neue Mobilitätskonzepte, indem es für 54 Wohneinheiten lediglich 18 Stellplätze vorsieht und ansonsten hauseigene E-Autos und E-Lastenräder zur Verfügung stellt. Wie soll das funktionieren?

Seite 6 >

Der Dachwald sorgt nicht nur für ein besseres Klima, sondern ist auch für die Bewohner ein absolutes Highlight; von dort oben hat man einen Ausblick über den Baakenhafen und die Stadt hinweg.

Das Mobilitätskonzept wurde ja von der Hafencity initiiert, weil die Stadt autofreier werden soll. Eine gute Infrastruktur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Carsharing und guten Fahrradwegen ist am „we-house“-Baakenhafen vorhanden. Wir stellen unseren Bewohnern zusätzliche Elektroautos und Lastenpedelecs. Wir konnten feststellen, dass etwa zwei Drittel unserer Kommanditisten gar kein eigenes Auto besitzen oder es aufgeben wollen.

Was ist das Konzept des Restaurants im Erdgeschoss mit seinen 80 Plätzen? Und kann es von Nachbarn und Besucher:innen der Hafencity genutzt werden?

Das Restaurant wird den Schwerpunkt auf vegetarische und vegane Gerichte legen und nicht nur den Bewohnern des Gebäudes, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein – jeder ist herzlich willkommen. Obst, Gemüse und Kräuter, die auf dem Dach angebaut werden, kommen per Aufzug direkt ins Restaurant und werden frisch verarbeitet. Weitere Zutaten und Getränke werden von regionalen Erzeugern stammen.

Die Bewohner des „we-house“ können im Restaurant zu ermäßigten Preisen essen, was ihnen Zeit und auch Arbeit erspart, da Kochen und Aufräumen entfallen. Dieses Angebot ist ein Bestandteil unseres Gemeinschaftskonzepts, das darauf abzielt, dass die Bewohner ebenso nachhaltig wie zufrieden miteinander leben, sozusagen in einem modernen Dorf, aber ohne dessen Begrenzungen.

Der Name „we-house“ transportiert eine Gemeinschaftsidee. Warum sehen Sie in dem Wir die Zukunft des Bauens?

Unsere Vision ist es, durch das „we-house“ eine gesündere und nachhaltige Lebensweise zu ermöglichen. Gemeinschaft hat nicht nur sozialen Mehrwert, sondern verringert auch den Ressourcenverbrauch. Das ist es, was wir in Zukunft brauchen.

Ihr Projektentwicklungs-Unternehmen Archy Nova sitzt in Stuttgart, und in der Lokohamastraße am Lohsepark ist Ihr Hamburg-Büro. Was hat die Hafencity, was die schwäbische Metropole nicht hat?

Hamburg, und gerade die Hafencity, hat eine ganz andere Atmosphäre als Stuttgart. Wir erleben hier eine andere Welt, Offenheit, die sich auch in der Mentalität der Bewohner und Behörden widerspiegelt. Die Arbeit in Hamburg macht viel Spaß, denn die Zusammenarbeit ist weniger kompliziert und läuft reibungsloser ab. Deshalb wollen wir unseren Standort in Hamburg weiter ausbauen, um weitere Projekte zu starten.

Sind Sie eigentlich eher Architekt und Lebensraumplaner oder ein BWL-Projektentwickler?

Na ja, ich habe Architektur studiert und mich damals schon auf ökologisches Bauen konzentriert. Nach dem Studium habe ich dann gleich die Archy Nova gegründet, weil ich so meine eigenen Vorstellungen von nachhaltigem Bauen realisieren konnte. So bin ich „Zwangskaufmann“ geworden. Aber mein Herz schlägt für die Ideen, für die Zahlen habe ich ein tolles Team.

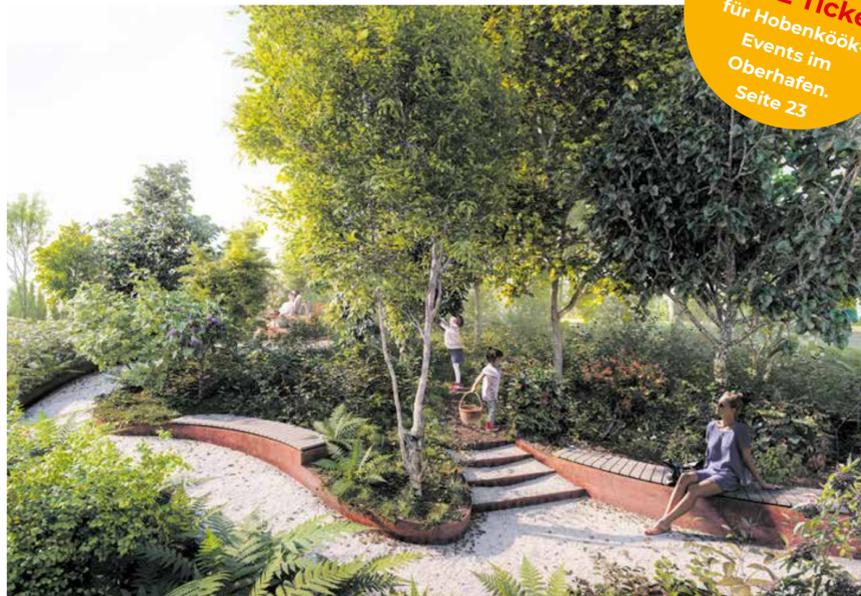
Wie wohnen Sie zurzeit? Könnten Sie sich vorstellen, in die Hafencity in das „we-house“ einzuziehen?

Wir entwickeln alle unsere Projekte so, dass wir immer selbst gerne einziehen würden. Ich finde das „we-house“ im Baakenhafen grandios, und da ich ursprünglich aus Husum komme, hängt mein Herz sowieso an Hamburg und dem Norden. Aber ich lebe bereits in einer Co-Housing-Anlage von Archy Nova aus den 1990er-Jahren mit mehr als 100 Menschen in Bietigheim-Bissingen bei Stuttgart. Dort sind meine Freunde, und meine beiden Söhne sind mit ihren Familien wieder dorthin gezogen, was ein großes Glück für mich darstellt. Deswegen bleibe ich dort.

Das Gespräch führte Wolfgang Timp

Info

Mehr unter www.baakenhafen.we-house.life



Der Dachwald im „we-house“ sorgt nicht nur für ein besseres Klima, sondern ist auch für die Bewohner ein absolutes Highlight. Von dort oben hat man einen Ausblick über den Baakenhafen und die Stadt hinweg. © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG



Eine Kommanditgesellschaft erleichtert die Finanzierung und sichert die Beteiligung. Gerd Hansen: „Die GmbH & Co. KG agiert als Bauherrin, dadurch entfallen die Aufschläge für Bauträger und Immobilienmakler. Zur größtmöglichen Kostensicherheit wird mit einem Generalunternehmer zum garantierten Festpreis gebaut. Das ermöglicht uns Kostensicherheit und sehr attraktive Preise, die man sonst in der Hafencity eher nicht zu sehen bekommt. Besonders junge Familien und Menschen, die sich rechtzeitig nach einem Alterswohnsitz umsehen, spricht dieses Konzept an.“ © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

HCZ-Verlosungen
1x 1 Menü +
2x je 2 Tickets
für Hobenköök-
Events im
Oberhafen.
Seite 23

»Hier treffe ich Nachbarn, die auf meiner Wellenlänge sind«

Nahaufnahme Warum der Modedesigner „Nani“ Dennis Ognuk Banker wird und im Club 20457 abhängt

Wer bei Toni im Club 20457 ab und an auf einen Drink vorbeischaute, kennt Nani. Dieser quirlige, sympathische Bewohner einer der KPTN Designapartments am Sandtorpark verbringt dort jede freie Minute. Vom Gast hat er sich schnell zum Markenbotschafter für den hauseigenen „Gin 20457“ hochgearbeitet. Sein Ziel ist es, den „hervorragenden Gin von Antonio Fabrizi in hochwertigen Gastronomien in der Stadt zu platzieren“.

Nani, so der Künstlernamen von Dennis Ognjuk, ist in Heide, Schleswig-Holstein, aufgewachsen. Seine Eltern kamen ursprünglich aus der Ukraine und Russland. Mit seinen 25 Jahren hat Nani in den angesagtesten Hotspots der Welt gearbeitet. Ihm war schon als Kind klar, dass Heide zwar sehr schön für eine unbeschwerte Kindheit ist, er aber direkt nach dem Abitur in die Welt hinaus will.

Und so landete er für sein Studium an der Akademie Mode & Design in Hamburg. Die erste eigene Wohnung war noch im bescheidenen Winterhude, doch seine kreative Unruhe und sein Wunsch nach Neuem lockten ihn schnell in die Hafencity.

„Hier ist es genau so, wie ich selber bin: dynamisch, urban und innovativ“, strahlt Nani. Seine Praktika und ersten Jobs nach dem Studium führten ihn nach London und Mailand. Hier unterstützte er Designer bei den großen Shows, lernte die Modewelt und das gesamte Business drumherum kennen. Er schätzt den Flair einer großen Metropole und die Vielfalt in der Hafencity.

Abends im Club 20457 trifft der quirlige Nani so unterschiedliche Menschen, alle mit einer ganz eigenen Geschichte und absolut spannenden Lebensläufen. „Hier treffe ich Nachbarn“, so Nani, „die auf meiner Wellenlänge sind. Das hatte ich vorher nirgends.“

Nani ist dermaßen überzeugt von der Hafencity, dass er befreundeten Kreativen in seinen Beratungen empfiehlt, ihre Start-ups in der Hafencity zu gründen. Und er hat ein extrem großes Netzwerk in den letzten Jahren in Hamburg aufgebaut. Musiker und Designer unterstützen er. „Ich habe zu viel Kreativität, ich weiß gar nicht, wohin damit. Es wäre zu schade, diese nicht weiterzugeben.“

Darüber hinaus betreut er die Boxjungen in Heide. So kann er

regelmäßig seine Familie in der Heimat besuchen und seinem Sport treu bleiben. Er boxt selber seit früher Jugend, war auf allen nationalen Wettkämpfen angetreten. Als wäre das alles nicht genug, hat er zum neuen Jahr ein weiteres Standbein in Angriff genommen: Die Hamburger Sparkasse, die Haspa, ist sein neues berufliches Zuhause. „Kreativität und Bankgeschäfte haben mehr gemeinsam, als man denkt“, flötet Nani. Die Haspa sei eine Bank für alle Hamburger und auch offen für neue Themen, sprudelt es aus dem jungen Bank-Eroberer heraus: „Darum passe ich dort perfekt ins Team. Da ich keine klassische Bankausbildung habe, verbringe ich die ersten Monate in allen Abteilungen der Haspa.“ Aktuell trifft man ihn in der Filiale am Jungfernstieg.

Nani strahlt übers ganze Gesicht, wenn er von seinem neuen Job bei der Haspa erzählt. Dynamisch, kreativ und visionär, so hat er die Sparkasse in den vergangenen Wochen kennengelernt. Bei der Demonstration gegen Rechts am 19. Januar (siehe Berichterstattung Seite 2 und 3) war „der Jungfernstieg extrem voll“, für ihn ein „wichtiges Zeichen für die Demokra-



Modedesigner Nani im Club 20457: „dynamisch, kreativ und visionär“. © JIMMY BLUM

tie“. Er stand mit seinem Filialleiter im Haspa-Foyer, und sie schenken bei der Eiseskälte frischen heißen Kaffee aus, unter anderem für die Demonstranten

– nicht nur für die Kunden. In diesem Moment hat Nani „gefühlt, dass seine neue berufliche Banker-Ausrichtung die richtige Entscheidung war“. Wer mehr

über den jungen Modedesigner und Banker-Nerd erfahren will, kann ja einfach mal im Club 20457 in der Osakaallee vorbeischaauen. Jimmy Blum

Moin Hamburg. Tschüss Brille.

NEU!
Smile Eyes
direkt in der
Hafencity

Bei den Smile Eyes Augenexperten sind Sie genau richtig, wenn es um **Augenmedizin und Augenlasern** in Hamburg geht. Unsere erfahrenen Augenspezialisten bieten Ihnen erstklassige Behandlungen und sorgen dafür, dass Sie sich von Ihrer Brille verabschieden können.

Entdecken Sie die Welt mit neuen Augen!

Vereinbaren Sie **jetzt** Ihren **Termin**:

☎ 040 / 69 63 00 444
hamburg@smileeyes.de
www.smileeyes.de/hamburg

smile eyes :)

Augenmedizin + Augenlasern

Smile Eyes
Hamburg Hafencity
Osakaallee 14
20457 Hamburg

VISIT NOCERA

„LA DOLCE VITA“ – ERLEBE DAS URSPRÜNGLICHE ITALIEN

Ein unvergesslicher Urlaub in Nocera Umbra mitten in der malerischen Altstadt.

Wir bieten Dir verschiedene Wohnungen – alle in Centro Storico gelegen – für Deinen Urlaub an. Alle Wohnungen sind liebevoll renoviert und mit lokalen Materialien ausgebaut und verbinden den mittelalterlichen Ursprung mit dem Komfort von modernen Luxus. Entspanne in dem nur für unsere Gäste zugänglichen Garten mit einem atemberaubendem Panorama oder genieße bei den Ausblicken aus den Fenstern in das Tal „Valle Umbra“ die atemberaubende Schönheit der Natur. Entdecke die Vielfalt an italienischer Lebenskultur an diesem besonderen Ort.

Scan für mehr Info:

www.visitnocera.com

»Für mich steht der Mensch im Vordergrund«

Neueröffnung Am 25. April 2024 eröffnet das Westfield Hamburg-Überseequartier – und auch die Fitnessmarke **Sports Club**. Die HCZ sprach mit Inhaber **Alexander Sosa**



Alexander Sosa ist Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Fitness- und Wellness-Marke „Sports Club“: „Unser Club im Westfield Hamburg-Überseequartier ist der einzige in ganz Deutschland mit 180-Grad-Wasserblick. Vom Laufband oder Rudergerät und selbst von den Saunen aus genießen unsere Mitglieder freien Blick auf die Elbe.“ © SPORTS CLUB

Der Countdown läuft, und die Innenausbauer und Techniker der künftigen Mieter im Westfield Hamburg-Überseequartier malochen am Limit: Am 25. April 2024 startet in der Hafencity eine neue Zeitrechnung. Mit Spannung freuen sich die Überseequartierpartner und vor allem auch die Bewohner:innen des südlichen Überseequartiers wie auch die 15.000 Menschen, die täglich zum Arbeiten in der Hafencity kommen. Die Erlebnis-Center-Markte Westfield des Investors Unibail-Rodamco-Westfield versprüht internationales Flair mit seinen Standorten London, Paris, New York, Madrid und nun auch Hamburg. Der Westfield-Kosmos zieht auch Shopping-Entertainment-Weltenbummler an. Die angesagten Marken mit ihren stationären Geschäften sowie Gastro- und Hotelkonzerten, Theater, Kino und nun auch exklusiven Sport-Club feiern bald Premiere in der Hafencity. Auch die norddeutsche Fit- und Wellness-Marke „Sports Club“.

Gesellschafter Alexander Sosa beim Baustellengespräch in seinen künftigen Räumen. Der gelernte Diplom-Kaufmann hat bereits 2010 sein erstes Studio aus einer Insolvenz gerettet. Damals habe er viel gelernt und bemerkt, dass er „mehr möchte“. Es erfüllt ihn, für Menschen Neues zu entwickeln. Seine Studios wirken wie ein schicker Lifestyle-Club, der Wellnessbereich wie ein elegantes Spa. „Unser ‚Sports Club‘ im Westfield Hamburg-Überseequartier ist der einzige in ganz Deutschland mit 180-Grad-Wasserblick. Vom Laufband oder Rudergerät und selbst aus den Saunen genießen unsere Mitglieder einen freien Blick auf die Elbe.“ Der neueste Club von Alexander Sosa ist für ihn auch Prestige. An keinem Standort hat er bisher mehr als 2,5 Millionen Euro in eine Location investiert. Darum würden sich die neuen Mitglieder „hoffentlich besonders wohlfühlen“. Diese Erfahrung hat er auch schon in seinen 13 bestehenden Sports Clubs gemacht. Sosa setzt auf Einkaufszentren. Hier kommen für ihn drei Standortvorteile zusammen: Einkaufsmöglichkeiten, Parks und Kultur bringen einen guten Mix an Kunden, und all seine Sports Clubs seien einfach zu erreichen. Auch wer mit dem Auto komme, finde immer genug Parkplätze. „Unser Konzept ist einzigartig. Wir bieten direkt an der Elbe den



Fitnessmanager und Sauna-Fan Alexander Sosa: „Ich empfehle unser Eröffnungsangebot für nur 49,90 Euro zu buchen. Das bieten wir noch während der Bauphase für die ersten 500 Bewerber an. Darin sind alle Leistungen inklusive.“ © SPORTS CLUB

schönsten Blick. Ich empfehle unser Eröffnungsangebot für nur 49,90 Euro zu buchen. Das bieten wir noch während der Bauphase für die ersten 500 Bewerber an. Darin sind alle Leistungen inklusive: Fitnesstraining, Betreuung, Kurse, Wellness, Sauna, Mineralgetränke und sogar Solarium. Dieser Mitgliedsbeitrag ist garantiert ohne Laufzeitbeschränkungen. Wir arbeiten transparent. Damit es nicht zu Doppelzahlungen kommt, zahlen unsere

neuen Mitglieder erst, wenn der alte Vertrag aus anderen Studios beendet ist.“ Im neuen Sports Club der Hafencity bekommt man zur Anmeldung einen Digitalchip, darauf sind alle Daten gespeichert, mit ihm kann man auch bezahlen. Der Club ist komplett digital und bargeldlos. Wer sich jetzt anmeldet, kann direkt in einer der Filialen in Eppendorf oder in Wandsbek, dort sogar mit Schwimmbad, loslegen. Inhaber

Sosa ist es wichtig zu erwähnen, dass der Mitgliedsbeitrag selbstverständlich erst ab der Eröffnung am 25.04.2024 fällig wird. Loslegen kann man bei Buchung aber sofort in den weiteren Filialen. Die Öffnungszeiten sind werktags von 6 bis 23 und am Wochenende von 9 bis 21 Uhr. „Wir starten unter der Woche so früh, damit man den Sonnenaufgang beim Trainieren genießen kann. Für mich steht der Mensch im Vordergrund.“ Das mache

seine Sports Clubs besonders. Er möchte für seine Mitglieder nur das Beste. Seine Clubs sind auch nur mit den hochwertigsten Geräten ausgestattet. Die verschiedenen Saunen sind von Klafs. Und was wünscht er sich? „Dass es endlich losgeht.“ Nur Geduld, es dauert doch nur noch elf Wochen bis zum Start. **Jimmy Blum**
www.sports-club.de/hafencity



Auch kleinere Maßnahmen können dank der Kooperation des Hamburger Spendenparlaments (HSP) und des Westfield Hamburg-Überseequartiers (WHÜ) Großes bewegen: Das Duo des Spendenparlaments, Uwe Kirchner (Vorstandsvorsitzender) und Annika Bach (Leitung Kommunikation; rechts), mit dem Westfield-Hamburg-Überseequartier-Quartett Dirk Hünerbein (Director of Development Austria & Germany, URW), Johanna Winde (Development Managerin City Relations, WHÜ), Karen Mester-Lichtsinn (Senior Marketing Managerin, WHÜ) und Theda J. Muströph (Quartiersmanagerin, WHÜ; von links) nach der Unterschrift unter der Vereinbarung, die die Kasse des Spendenparlaments für Menschen in Not kräftig füllen soll. © CATRIN-ANJA EICHINGER | HCZ

»Kein wichtiges Projekt soll am Geld scheitern!«

Charity Im Westfield Hamburg-Überseequartier wird das **Hamburger Spendenparlament** eine Social-Media-Spenden-Station errichten

Unsere Schutzengel-Flügel sind ein Hilfssymbol für Menschen, die sich in ärgster Not befinden“, sagt Uwe Kirchner, der Vorstandsvorsitzende des Hamburger Spendenparlaments (HSP). „Wir sind unendlich dankbar“, so Kirchner weiter, „dass wir mit der wunderbaren Kooperation mit dem Westfield Hamburg-Überseequartier endlich einen attraktiven Platz gefunden haben, an dem wir für alle Hamburger:innen und ihre Gäste sichtbar sein werden. Jung und Alt sollen mit ihren Instagram- oder TikTok-Fotos in aller Welt auf Hilfsbedürftige aufmerksam machen und darauf, dass sie überall unsere Unterstützung brauchen.“ Privat und mit ausschließlich ehrenamtlichem Engagement wird das geholfen, wo der Staat an seine Grenzen kommt. Man redet nicht über Penuits. Das Hamburger Spendenparlament hat seit 1996 über 1,550 Projekte in Hamburg nach dem



Attraktiver Standort. Der Social-Media-Spenden-Hotspot im Überseequartier an der Wand von Port des Lumières auf der Flaniermeile des Westfield-Quartiers mit der Engelsflügel-Skulptur des Spendenparlaments aus Bronze. Uwe Kirchner, HSP-Vorstandsvorsitzender: „Wir sind stolz darauf, dass wir die internationale Strahlkraft der Marke Westfield nutzen dürfen, um mit der digitalen Social-Media-Foto-Station Geld für Menschen zu sammeln, die in Not sind.“ © HAMBURGER SPENDENPARLAMENT | URW

Grundsatz „gegen Armut und Isolation – für soziale Teilhabe und Integration“ mit mehr als 16 Millionen Euro unterstützt. Dreimal jährlich entscheiden die 3.100 Mitglieder auf öffentlichen Sitzungen über die Förderung gemeinnütziger Projekte für arme, einsame Menschen, Obdachlose, sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie Menschen mit Beeinträchtigung, Stimmberichtig sind alle, die ab fünf Euro Mitgliedsbeitrag im Monat zahlen. Das Spendenparlament ist unabhängig und weder politisch, weltanschaulich noch konfessionell gebunden. Jeder Euro fließt in Projekte, die Mitarbeit ist ehrenamtlich, Sachaufwendungen werden gesondert eingeworben. Allein in der 85. Sitzung des Hamburger Spendenparlaments Ende November 2023 stimmten die Mitglieder über 33 Projektanträge ab. Insgesamt beantragten die Projektträger rund 690.000 Euro. Damit wurden in dieser Sitzung die meisten Projektan-

träge und die höchste Zahl an Fördermitteln in der Geschichte des HSP eingereicht. „Die wachsende Anzahl an Förderanträgen und die gestiegene Fördersumme zeigen die steigende Bedürftigkeit in Hamburg“, sagt HSP-Chef Uwe Kirchner im Gespräch mit der Hafencity Zeitung. Am Ende förderte das HSP in 2023 Förderprojekte mit 1,6 Millionen Euro. Kirchner erinnert gerne auch an den Wahlspruch des Gründers des HSP, des evangelischen Theologen und Politikers Stephan Reimers, der unter anderem auch Prälat der Evangel-

ischen Kirche in Deutschland war: „Kein wichtiges Projekt soll am Geld scheitern“, zitiert Kirchner den Gründer. Dirk Hünerbein, Director of Development Austria & Germany beim Überseequartier-Investor Unibail-Rodamco-Westfield (URW), war, als er aus seinem Marketing- und Development-Team von der Projektidee mit der Spendenbox auf der Quartiers-Flaniermeile, dem Digital-Foto-Projekt und dem Engelsflügel-Bildmotiv hörte, „sofort begeistert“. „Mich fasziniert die Idee“, so Hünerbein gegenüber der Hafencity Zeitung, „mit di-

gitaler Kommunikation, mit den Instagram- oder TikTok-Fotos, die Spenden- und Hilfsidee für Bedürftige in die Welt hinauszugetragen – und auch bei uns vor Ort zu spenden. Die Online-Community zieht von Ort zu Ort, aber ihre Fotos verbinden Menschen und so den Gedanken, dass überall auf der Welt Menschen dringend unsere Hilfe benötigen. Dass der Hilfs- und Spendengedanke und die Botenschaft der bronzenen Engelsflügel des Spendenparlaments“, so Hünerbein weiter, „aus dem Westfield Hamburg-Überseequartier heraus in die Welt gesendet werden, berührt mich. Wir werden das Thema auch aktiv über unsere eigenen digitalen Kanäle verbreiten.“ Und HSP-Chef Uwe Kirchner empfindet „tiefe Dankbarkeit und Demut, an einem so lebendigen Premium-Ort wie dem Überseequartier für unsere gute Sache mit modernen Mitteln“ aufmerksam zu machen: „Endlich können wir im öffentlichen Raum mit der Bronze-Engelsflügel-Skulptur für unser Spendenparlament werben und so Spenden-Patinnen und -Paten vielleicht gewinnen, die uns vorher noch nicht kannten.“ **Wolfgang Timpe**

» Wir bleiben definitiv nicht außen vor! «

Innenstadt Die Immobilienmanagerin und stellvertretende Vorsitzende des City Managements, **Nicole C. Unger**, sieht das im April neu eröffnende Westfield Hamburg-Überseequartier als Chance, dass sich die City nachhaltig verbessert – im Wettbewerb



Das neu gestaltete Rathausquartier mit autoarmem Verkehrskonzept und attraktiver Aufenthaltsqualität. Nicole C. Unger vom City Management: „Ich bin mir sicher, dass die Innenstadt auch künftig attraktiv genug bleiben und nicht ausbluten wird, sondern als hochwertiges Pendant zum neuen Überseequartier seine starke Stellung behaupten wird.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Schon das Entrée verströmt klassische Eleganz, wenn man an den weißen Original-Jugendstilkacheln im stilvoll modernisierten Treppenaufgang mit Glasfahrstuhl zum Büro der Innenstadt-Immobilienmanagerin Nicole C. Unger mit ihrer NCU Immobilien Concept GmbH in die dritte Etage flaniert. Historische Kaufmannshaus-Atmosphäre im modernen Look-a-like. In den weitläufigen Büroräumen mit großen Fenstern schaut man gen Osten über die Poststraße Richtung Rathausmarkt, mehr klassische City geht nicht. Im Gespräch, in dem es um das am 25. April neu eröffnende Westfield Hamburg-Überseequartier in der HafenCity und die damit verbundene Infrastruktur und den Wettbewerb geht, zeigt Nicole Unger munteres City-Selbstbewusstsein: „Wir bleiben als Innenstadt definitiv nicht außen vor.“ Das Gespräch:

Frau Unger, in rund drei Monaten wird das neue Westfield Hamburg-Überseequartier mit rund 150 Einzelhändlern, über 40 neuen Gastronomien,

Kinos und Hotels sowie Kulturangeboten und Outdoor-Bewirtschaftung in der HafenCity direkt an der Elbe eröffnet. Was unternimmt die Innenstadt für den Wettbewerb mit dem neuen Shopping-Entertainment-Tempel?

Das liegt immer im Auge des Betrachters. Also grundsätzlich bin ich erst mal positiv gestimmt und sehe solche neuen Entwicklungen immer als Herausforderung und Chance – auch für unsere Innenstadt. Bei mir ist das Glas immer halb voll und nicht halb leer! Aber natürlich sind das beeindruckende Zahlen und Größenordnungen ...

... etwa das Mode- und Lifestyle-Haus Bruninger auf 14.000 Quadratmetern. Ja, das ist schon eine Herausforderung. Gleichwohl denke ich, dass die Innenstadt nach wie vor ihre ganz eigenen, attraktiven Reize hat – neben der historischen Innenstadt mit ihren klassischen Kaufmannshäusern, ihrer Architektur und mit ihren Wasserlagen an Binnenalster und den Fleeten. Ich bin mir sicher, dass die Innenstadt auch

künftig attraktiv genug bleiben und nicht ausbluten wird, sondern als hochwertiges Pendant zum neuen Überseequartier seine starke Stellung behalten wird. Natürlich werden zunächst viele aus Neugier dorthin fahren, ob als Hamburger:innen oder Touristen, um sich neugierig alles anzuschauen. Gleichwohl wird durch die neuen Platzgestaltungen, den neuen gastronomischen Outdoorangeboten sowie neue Einzelhandelskonzepte in den jeweiligen Quartieren und ihren Business Improvement Districts, den BIDs, ...

... in denen private Grundeigentümer und Anlieger in den öffentlichen Raum und die Freiraumgestaltung investieren ...

... dass die Innenstadt ein Magnet und eine Sehenswürdigkeit für Hamburger:innen und Touristen bleiben und sich weiterhin ständig verbessern wird. Wir bleiben als Innenstadt definitiv nicht außen vor. Die Innenstadt hat ihren gewachsenen Charme in den historischen Vierteln und durch die ständigen Investitionen der Grundeigentümer eine neue Aufenthaltsqualität bekommen – beste Beispiele sind in der City West das Passagerviertel, an Neuer und Alter Wall, dann demnächst die finale Verschönerung des Jungfernstiegs sowie des Neuen Jungfernstiegs an der Binnenalster wie auch das neue Rathausquartier mit der verkehrsberuhigten Fußgängerzone, der Kleinen Johnnisstraße, in der sich die zahlreiche Außengastronomie dann deutlich ausbreiten kann.

Welches neue Innenstadt-Angebot kann am ehesten mit dem Überseequartier konkurrieren? Die Frage ist falsch gestellt – in Hamburg gibt es immer nur Gewinner! Nehmen Sie das schon angesprochenen neu gestaltete Rathaus-Quartier, das sich bislang in einem Dornröschenschlaf befunden hat. Mit der neuen komplett in Naturstein gepflasterten Fußgängerzone, dem alten „Katharinenweg“ wird jetzt im Jahr 2024 eine vollkommene neue Aufenthaltsqualität mit alten Baumbeständen, zahlreichen neuen Baumpflanzungen und edlen Platzgestaltungen wie dem Dornbusch zum Verweilen vollendet.

Der Senat hat doch einen Extra-Etat von 50 Millionen Euro zur City-Aufrüstung beschlossen.

Und im Nikolai-Quartier können Sie in der Innenstadt lässig auf den Spuren Hamburgs wandeln und dabei die Stadt und ihre Geschichte wahrnehmen. Das ist einzigartig und kann ein neu gebautes Einkaufserlebnis-Quartier nicht bieten. Entgegen dem Image, dass es in der City nur Kaufhäuser gebe, die eh nicht mehr da sind, haben wir viele attraktive Mieter für die Innenstadt gewinnen können. Darüber wird meines Erachtens leider nur viel zu selten berichtet. Das müssen wir – auch vom City Management her – deutlich verbessern. Andererseits muss man festhalten, dass die Stadt seit acht Jahren weiß, dass das Überseequartier kommen wird, und sie hat nichts Nachhaltiges unternommen. Das haben Senat, Bürgerschaft und Verwaltung einfach verschlafen, während die Grundeigentümer und Anlieger in dieser Zeit 100 Millionen Euro durch die BIDs in den öffentlichen Raum der Innenstadt gesteckt haben.

Der Senat hat doch einen Extra-Etat von 50 Millionen Euro zur City-Aufrüstung beschlossen.

Und von diesem „Handlungskonzept Innenstadt“ sind bisher wahrscheinlich noch nicht einmal zehn Prozent investiert. Das ist eine traurige Tatsache.

Zweimal im Jahr treffen sich seit knapp zwei Jahren unter Führung des Ersten Bürgermeisters Dr. Peter Tschentscher Senatoren, Politik- und Behördenvertreter:innen sowie wichtige Innenstadt- und HafenCity-Akteure, um die erweiterte Innenstadt, die von der Binnenalster bis zur Elbe reicht, zu stärken. Warum ist in den bislang drei Sitzungen so wenig passiert?

Soll ich Ihnen etwas sagen: Ich weiß es auch nicht. Es wird sehr viel geredet – aber leider viel zu wenig umgesetzt. Man kommt immer wieder an den Punkt, dass es viel zu viel Bürokratie gibt und Behörden und Verwaltungen mit den zahlreichen Vorgaben und Richtlinien lange Entscheidungswege haben. Es sollte alles viel schlanker aufgestellt sein und damit auch schneller umgesetzt werden können. Davon träume ich wei-

Nicole C. Unger

ist Inhaberin der 2009 von ihr gegründeten NCU Immobilien Concept GmbH und kümmert sich im Auftrag von Grundeigentümern um die Vermietung, Verwaltung, Aus- und Umbau und Vermarktung von Gewerbeimmobilien. Sie vertritt – vornehmlich in der Innenstadt – die Interessen der Eigentümer für zwölf Büro- und Einzelhandelsimmobilien und ist dadurch in die Gründung und Umsetzung der Business Improvement Districts (BID) in der City, der sogenannten BID-Initiativen, stark eingebunden, wie zuletzt beim BID Ballindamm und aktuell beim BID Rathausquartier, sowie bei der Umsetzung der in diesem Jahr zum sechsten Mal stattfindenden Hamburger Sommergärten.

Ihr Know-how bringt die Immobilienexpertin auch als stellvertretende Vorstandsvorsitzende des City Management Hamburg sowie des Trägerverbands Projekt Innenstadt e.V. und in diversen Lenkungsausschüssen mit Behörden und Politik ein. Die Managerin (53) wuchs in Ostwestfalen, im Kreis Minden-Lübbecke, auf und machte eine Ausbildung zur Hotelkauffrau, ehe sie 1989 nach Hamburg kam und bei unterschiedlichen Projektentwicklern und Immobiliengesellschaften in der Gewerbeimmobilienbranche Fuß fasste und dann 2009 mit der NCU ihr eigenes Unternehmen gründete. Nicole Christina Unger ist geschieden, lebt in Hamburg-Eppendorf, und ihre 26-jährige Tochter Louica lebt und arbeitet in London.

terhin, auch wenn die Erfahrungen der vergangenen Jahre mich eher skeptisch stimmen.

Warum?

Weil wir von Seiten der Grundeigentümer, des Trägerverbands Projekt Innenstadt e.V. und des City Managements seit 20 Jahren ständig Verbesserungsvorschläge machen, von denen jedoch die allermeisten scheitern. Es kommt nichts wirklich auf die Straße. Stattdessen wird die Innenstadt verbal totgeredet, mit vermeintlichen Leerständen, was im Übrigen im Detail nicht stimmt, wenn man mal von den Kaufhaus-Immobilien absieht. Wir haben in der City in 2023 ein sehr gutes Retail-Vermietungsjahr gehabt. Positiv war auch die Nutzung des ehemaligen Karstadt-Sporthauses als Kreativzentrum „Jupiter“, welches durch ein Sonderbudget, wie auch für viele andere Leerstandsflächen, eine tolle Möglichkeit für junge Künstler und Designer war, sich einmal in einer Ladenfläche präsentieren zu können. Es geht doch, wenn man nur will.

Oder nehmen Sie als echtes Negativbeispiel die seit Jahren gewünschte Platzierung des Naturkundemuseums als Touristenattraktion in die Innenstadt. Es wird jahrelang geredet und geredet, und am Ende wird ein neues, auch noch viel zu kleines (!), Baugrundstück in der HafenCity ausgeguckt. Und jetzt ruht wieder alles. So geht das für die Innenstadt definitiv nicht weiter.

Woran liegt es?

Nicht nur, aber auch an der Zweiten Bürgermeisterin Katharina Fegebank, der Senatorin für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke. Sie müsste als Grünen-Politikerin bei den historischen Kaufmannshäusern der Innenstadt, die wir nun einmal haben und die häufig unter Denkmalschutz stehen, wie in der Mönckebergstraße, für eine nachhaltige Nutzung sorgen, statt auf der grünen Wiese einen Neubau errichten zu lassen. Das täte dem CO₂-Verbrauch gut und wäre energetisch wesentlich nachhaltiger.

Wir haben als Grundeigentümer aus dem Trägerverbund Innen-

stadt e.V. diverse Grundstücke für das Naturkundemuseum als auch für das Haus der digitalen Welten in der Hamburger Kern-City vorgeschlagen und geprüft. Meine Idee am Eingang zur Mönckebergstraße gegenüber dem Hauptbahnhof auf dem Grundstück Saturn und Karstadt Sport ein grandioses Naturkundemuseum als Tor zur Innenstadt entstehen zu lassen, wird nicht verfolgt.

Wir haben immer mehr das Gefühl, dass wir zwar viel reden – dann auseinandergehen und es an der Umsetzung leider in den meisten Fällen scheitert. Letztendlich kommen wir kaum voran, sondern machen teilweise eher zwei Schritte zurück, als dass wir, wie es notwendig wäre, drei nach vorne machen.

Es tut sich offenbar hier und da etwas. Kann das denn die Antwort auf die Überseequartier-Eröffnung sein? Was wünschen Sie sich?

Das größte Sorgenkind ist nach wie vor die Erreichbarkeit der Innenstadt sowie die sogenannten Verbindungachsen zwischen der gewachsenen Innenstadt und der HafenCity und seinem Überseequartier. Und zwar oberirdi-

» Wir brauchen zur Eröffnung des Überseequartiers am 25. April eine Hop-on-Hop-off-Ringlinie zwischen der City und der HafenCity. Das würde vorrübergehend das Hindernis fehlender attraktiver Verbindungachsen lindern.«

Nicole C. Unger über kurzfristige Infrastrukturmaßnahmen

sche Verbindungachsen sowohl für Fußgänger, Radfahrer, ÖPNV und natürlich auch den Individualverkehr. Wir haben deswegen vom Trägerverbund Projekt Innenstadt reagiert. Die Steinstraße, parallel zur Mönckebergstraße, sollte auf Wunsch des Oberbaudirektors Franz-Josef Höing und des Verkehrssenators Dr. Anjes Tjarks eine Kommunaltrasse werden. Wir haben gesagt, dass das nur geht, wenn die sogenannte Domachse vom Gämsemarkt in die HafenCity samt Bergstraße als eine oberirdische Achse für Fußgänger, Radfahrer, ÖPNV und den Individualverkehr erhalten bleibt. Da wir jetzt schon Februar haben, kann das ja bis Ende April niemals umgesetzt werden.



Immobilienmanagerin Nicole C. Unger vor den historischen Jugendstil-Hausflurkacheln ihres Büros in der Poststraße: „Um abzuschalten, fahre ich gerne nach Sylt und mache oft lange Strandspaziergänge.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Und deshalb hat Oberbaudirektor Franz-Josef Höing das Werkstattverfahren Domachse mit fünf Architektur- und Freiraumbüros ins Leben gerufen. Sie haben daran teilgenommen. Ein Erfolg?

Ich habe das komplett mit begleitet, doch am Ende ging es bei allen Architektenvorschlägen immer nur um Radfahrer und Fußgänger, nie um ÖPNV beziehungsweise Busverkehr oder Individualverkehr. Die Domachse darf auf keinen Fall reine Fußgänger- und Fahrradtrasse werden. Letztlich reden wir hier aber von baulichen Veränderungen, die noch Jahre dauern werden. Der Wettbewerb war eine gute Initiative – nur wieder viel zu spät.

Die Kaufleute, die im City Management organisiert sind, haben eine Art Ringlinie vorgeschlagen, ähnlich den Cablecars in San Francisco, um ein schnelles und unkompliziertes Hin und Her zwischen Innenstadt und Überseequartier in der HafenCity zu ermöglichen.

Wenn es nach mir ginge, hätte der Mobilitätswende-Senator

Haben Sie es denn der Behörde vorgeschlagen?

Selbstverständlich. Und die Behörde für Verkehr und Mobilitätswende wie auch Senator Anjes Tjarks fanden die Idee gut und haben es nicht abgelehnt. Aber es kommt offenbar nicht, stattdessen soll die Buslinie 4, die vom Nordwesten Hamburgs aus Eidelstedt zur Brandstwierte und zurück führt einfach bis zum Überseequartier verlängert werden. Da steigen doch keine Innenstadt- oder HafenCity-Überseequartier-Besucher ein, die zwischen Binnenalster-City und Elbe-Überseequartier wechseln wollen. Das ist nicht erkennbar, nicht innovativ und nicht attraktiv. Was soll ich sagen, es gibt ja nicht einmal das kleine Einmal-eins der innerstädtischen Verkehrs- und Publikumsführung mit einem Wege-Leitsystem.

Was heißt das?

Wir finden Sie als Besucher:in der City Hamburgs Schilder, die in die HafenCity führen und umgekehrt? Ich kann mich doch heute überhaupt nicht orientieren. Da sind doch digitale Handyangebote hilfreich, aber es gibt keine Antwort auf entspanntes Flanieren und Orientieren zwischen den Quartieren.

» Wir brauchen zur Eröffnung des Überseequartiers am 25. April eine Hop-on-Hop-off-Ringlinie zwischen der City und der HafenCity. Das würde vorrübergehend das Hindernis fehlender attraktiver Verbindungachsen lindern.«

Informationsschilder sind doch die kleinste und preiswerteste Herausforderung für die Stadt, wenn sich Touristen zwischen Binnenalster- und Elbequartier, der sogenannten erweiterten Innenstadt am Wasser, orientieren wollen und sollen.

Und selbst dann ist es zwar nur ein 20-Minuten-Wege etwa vom Rathaus zum Überseequartier, doch entlanglaufen möchte man unter Attraktionsaspekten heute dort nicht. Man muss unter anderem die Großkreuzung Willy-Brandt-Straße/Brandstwierte überqueren. Dafür soll die Ampelschaltung angepasst werden

und der Weg soll stärker mit mobilen Behältern begrünt werden. Hilft das?

Jede sinnvolle Maßnahme, die in der kurzen Zeit bis Frühjahr umgesetzt werden kann, hilft. Die Verbindungssache muss sichtbar werden. Es muss schön und interessant sein, stattdessen soll die Buslinie 4, die vom Nordwesten Hamburgs aus Eidelstedt zur Brandstwierte und zurück führt einfach bis zum Überseequartier verlängert werden. Da steigen doch keine Innenstadt- oder HafenCity-Überseequartier-Besucher ein, die zwischen Binnenalster-City und Elbe-Überseequartier wechseln wollen. Das ist nicht erkennbar, nicht innovativ und nicht attraktiv. Was soll ich sagen, es gibt ja nicht einmal das kleine Einmal-eins der innerstädtischen Verkehrs- und Publikumsführung mit einem Wege-Leitsystem.

Haben Sie eine temporäre Idee, die kurzfristig Abhilfe mit Wirkung erzielen könnte?

Ja, das oben genannte Konzept einfach und in den kommenden drei Monaten auch umzusetzen ist. Wenn es schon zurzeit keinen nachhaltigen autonomen Busverkehr zwischen den Quartieren geben kann, ist doch eine innerstädtische Ringlinie mit Kleinbussen, die die vorhin beschriebene Route zwischen den Hotspots der Gesamt-City abfährt, denkbar, bei der die Hamburger:innen wie auch die Besucher:innen jederzeit zu- und aussteigen können. Wir brauchen zur Eröffnung des Überseequartiers am 25. April eine Hop-on-Hop-off-Ringlinie zwischen der City und der HafenCity. Das würde vorrübergehend das Hindernis fehlender attraktiver Verbindungachsen lindern und den extrem starken Busverkehr in der Innenstadt reduzieren. Muss denn jede Buslinie bis zum Rathausmarkt fahren?

Bei so viel Innenstadt-Anstrengung: Verraten Sie uns bitte mal, wie Sie entspannen?

Um abzuschalten, fahre ich gerne nach Sylt, wo es ruhig und der Tagesrhythmus lässiger ist. Oft mache ich lange Strandspaziergänge, bei denen ich niemandem begegne und auch mit niemandem sprechen muss. Nur an der frischen Luft sein, im Garten arbeiten, lesen, Sport machen, eine Runde Golf spielen und liebe Freunde treffen.

Vielleicht bremst das hauseitige Unterstatement die Veränderungslust ja aus. Muss man nicht,

um, wie Sie sagen, zwei Schritte voranzukommen, auch mal Groß denken? Ist das weltoffene Hamburg manchmal zu kleinkariert?

Ich weiß gar nicht, ob man größer denken muss. Man sollte jedenfalls öfter mal über den Tellerrand hinausdenken und den Mut haben, Dinge einfach zu machen und Ideen und Konzepte umsetzen. Eben sich nicht hinter dem x-ten Paragrafen verstecken, sondern – gut begründet – ins Risiko zu gehen. So eine Haltung gibt es selten. Andere europäische Länder sind da ganz anders aufgestellt, die versuchen einfach mal was. Es muss am Ende nicht alles gut sein und womöglich auch nur eingeschränkt funktionieren. Denn eins gilt: Wenn man es nicht versucht, erfährt man auch nicht, ob eine Idee oder ein Konzept funktioniert.

Haben Sie ein gelungenes Beispiel?

Etwa unsere Sommergarten-Aktivitäten der BID's in der Innenstadt, die sich jedes Jahr erweitert haben und mittlerweile eine feste Institution sind. Das Binnenalster-Filmfest mit seiner Leinwand auf dem Wasser, den Live-Übertragungen von Opern- oder Konzert-Premieren zur Saison-Eröffnung der Staatsoper, wo die Menschen sich am Jungfernstieg-Anleger versammeln, Picknick mitbringen und wildfremde Menschen zusammen draußen tanzen. Das ist für mich lebendige Innenstadt, eine Großstadtkultur, die eine Metro-pole ausmacht.

Bei so viel Innenstadt-Anstrengung: Verraten Sie uns bitte mal, wie Sie entspannen?

Um abzuschalten, fahre ich gerne nach Sylt, wo es ruhig und der Tagesrhythmus lässiger ist. Oft mache ich lange Strandspaziergänge, bei denen ich niemandem begegne und auch mit niemandem sprechen muss. Nur an der frischen Luft sein, im Garten arbeiten, lesen, Sport machen, eine Runde Golf spielen und liebe Freunde treffen.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Grenzen ziehen, klarer sehen

Coaching Warum Nein sagen wichtig ist und wie wir erfolgreich vorgehen. Sechs Tipps

Oben auf der Wunschliste der Deutschen steht: Stress reduzieren. Auch viele meiner Coachees kommen mit dem Wunsch nach mehr Leichtigkeit, Freiraum und Entspannung im Alltag zu mir. Damit dies gelingt, ist es unter anderem äußerst wichtig, sich abzugrenzen, sich also sowohl vor äußeren Einflüssen zu schützen als auch die eigenen Bedürfnisse zu wahren. Die Selbstachtung steigt, und gesunde zwischenmenschliche Beziehungen entstehen.

In einer Welt, die von ständiger Erreichbarkeit, Informationsüberflutung und steigenden Anforderungen geprägt ist, scheint es schwieriger denn je, die eigenen Grenzen zu zeigen und die mentale und emotionale Balance zu wahren. Ein Dilemma: Denn gerade in dieser hektischen und anspruchsvollen Zeit gewinnt die Fähigkeit, Nein zu sagen, zunehmend an Bedeutung.

Das Neinsagen hilft dabei, unerwünschte Verpflichtungen und Erwartungen abzulehnen und stattdessen eigene Prioritäten zu setzen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Es kann auch dazu beitragen, ungesunde Beziehungen – sei es privat oder beruflich – zu vermeiden oder zu beenden und mehr Respekt sowie Wertschätzung zu erfahren. *Trotz der Vorteile des Grenzsetzens fällt es uns schwer, unsere Zusage zu verweigern, wenn wir um einen Gefallen gebeten werden. Warum ist das so? Diese sechs Punkte zeigen Gründe auf:*

Angst vor Konsequenzen: Viele Menschen haben Angst, dass ein Nein zu beruflichen oder persönlichen Verpflichtungen negative Konsequenzen haben könnte, beispielsweise eine schlechtere Beziehung zu einer Person oder ein sinkendes Ansehen im Job.

Sozialer Druck und Erwartungen: Oft fühlen wir uns verpflichtet, anderen zu helfen oder zugunsten anderer die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, aus Angst, unsozial oder egoistisch zu wirken.

Persönliche Überzeugungen und Erziehung: Neinsagen kann mit einem inneren Konflikt verbunden sein, besonders wenn es um Dinge geht, bei denen unsere persönlichen Überzeugungen im Spiel sind. Viele davon stammen aus unserer Erziehung, wenn wir lernen, uns den Erwartungen anderer anzupassen.



Sich abzugrenzen hat viel mit Selbstvertrauen zu tun: Ein Nein ist okay und braucht keine Rechtfertigung. Sie haben das Recht, Ihre Meinung zu äußern und bewusst Ihre Grenzen zu setzen.

© PICTURE ALLIANCE / WESTEND61 | ANGEL SANTANA GARCIA

Mangel an Selbstbewusstsein: Hängt das eigene Selbstwertgefühl von der Zustimmung oder Bestätigung des Umfelds ab, fühlen wir uns abgelehnt und weniger liebenswert, wenn wir eine Entscheidung treffen, die auf Unmut stoßen könnte.

Negative Erfahrungen: Vergangene Erfahrungen, bei denen ein Nein zu unangenehmen oder unerwünschten Konsequenzen führte, können in die Gegenwart ausstrahlen. Wir hängen an dieser Erwartungshaltung.

Folgende praktische Tipps helfen dabei, die Selbstwirksamkeit zu stärken und gesunde Grenzen zu setzen:

1. Klarheit: Sich selbst darüber im Klaren sein, was ich will und was nicht. Nur wenn diese Klarheit vorhanden ist, kann ein deutliches Nein folgen.

2. Ehrlichkeit: Keine Ausreden oder (Not-)Lügen, um ein Nein zu begründen. Allein die Tatsa-

che zählt, dass ich etwas einfach nicht will oder nicht kann, etwa weil keine Zeit dazu da ist.

3. Freundlichkeit: Auch bei einem Nein freundlich bleiben. Bedanken Sie sich für das Angebot oder die Anfrage und erklären Sie sachlich, aber freundlich, dass Sie ablehnen oder dem Projekt nicht die gewünschte Aufmerksamkeit schenken können.

4. Kompromissbereitschaft: Vielleicht gibt es einen Kompromiss, der für alle Beteiligten akzeptabel ist. Welche Alternative wäre für beide okay?

5. Wiederholung: Ruhig und sachlich das Nein wiederholen, wenn es nicht sofort akzeptiert wird. Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen oder zu einem halbherzigen Ja überreden.

6. Persönliche Entwicklung: Grenzen setzen lässt sich nicht von heute auf morgen erreichen, es ist ein Prozess. Da es oftmals mit tief liegenden Überzeugungen zu tun hat, lohnt es sich, mit einem Coach genauer hinzusehen und entsprechende negative „Programmierungen“ aufzulösen. Der gesamte Lebensstandard steigt.

Ihre Andrea Huber



Coachin Andrea Huber: Ruhig und sachlich das Nein wiederholen, wenn es nicht sofort akzeptiert wird.

Andrea K. Huber ist Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Infos unter: www.andrea-huber-coaching.de



DEIN TISCH **DEIN CATERING**

CANTINA & CATERING MEXICANO



CHANGO

HOLZBRÜCKE 7



Minuten-Erholung für den radelnden Verkehrssenator auf dem Feelgood-Sofa der HCZ-Redaktion. Zum Westfield Hamburg-Überseequartier hat er eine klare Meinung: „Mit Eröffnung des Überseequartiers wird es auch mehr Verkehr geben. Das ist unbestritten. Doch es wird immer gerne vernachlässigt, dass es schon lange die U4 gibt, die mit der Station Überseequartier direkt ins neue Center führen wird. Das ist für mich großartige Verkehrsplanung und perfekte ÖPNV-Anbindung. Das ist ein Erfolgsprojekt, was gerne von Kritikern vergessen wird.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

» Wir sind stolz auf die Veränderungen!«

Interview Der Senator für Verkehr und Mobilitätswende, **Dr. Anjes Tjarks**, über die Fahrradstadt Hamburg, Tempo 30 in der HafenCity und die Verkehre am neuen Überseequartier

Wohl kaum ein anderer steht so authentisch als Eigenmarke seiner Behörde im Hamburger Senat: Dr. Anjes Tjarks, Senator für Verkehr und Mobilitätswende. So kommt er auch zum Gespräch mit der HafenCity Zeitung in die Redaktionsräume Am Kaiserkai mit seinem schwarzen Nerd-Drahtesel. Den ihm zustehenden Dienstwagen braucht er auch im dritten Jahr des Regierens nicht. „Erstens macht mir Radfahren Spaß, und zweitens ist es mein tägliches Sportprogramm, damit ich nicht in die sitzende, Keks essende Politikerfalle laufe“, schmunzelt er.

Dabei verhaltete ihm die aktuelle ADAC-Studie „Mobil in der Stadt“ vom 30. Januar 2024 die Laune. Hamburg ist darin nur auf Rang zehn gelistet, Dresden auf Platz eins. Die Verkehrsstimmung in der Freien und Hansestadt ist mies, fehlende Parkplätze, Baustellen und Staus ärgern Autofahrer, alle meckern (zu recht!) über die E-Scooter, und Radfahrer finden, dass die Radwege zu langsam wachsen und häufig viel zu schmal sind. Experten beklagen die schmale Datenbasis der Erhebung von 607 Befragten in 15 deutschen Großstädten – forscheregulär sind 1.000 Befragte.

Behördensprecherin Rika Bootz kurz vor Druck des nach-

stehenden HCZ-Interviews mit ihm in der Februar-Ausgabe zur ADAC-Studie: „Subjektive Umfragen können eine sinnvolle Ergänzung zur Erhebung von gemessenen Daten sein. In der Umfrage des ADAC werden Konflikte zwischen den unterschiedlichen Verkehrsformen – gerade auch mit E-Scooter-Fahrern – als eines der größten Ärgernisse im Alltag gesehen. Dies bestätigt auch die Rückmeldungen, die wir auf anderen Wegen erhalten und bestärkt uns darin, beispielsweise die Radinfrastruktur, die auch von E-Scootern genutzt wird, möglichst baulich getrennt vom Kfz- und vom Fußverkehr auszubauen. Dies reduziert Konflikte und verbessert gleichzeitig das Verkehrsklima, wie beispielsweise die Situation am Jungfernstieg zeigt.“ Tja, zwischen Verkehrsmaßnahmen und Verkehrserleben, klafft halt eine Lücke. Der Senator der Pop-up-Bikelanes und Fansicherer eigener Radschienen bremst so eine Umfrage gleichwohl nicht aus: „Wir haben inzwischen 228 Kilometer Radwege neu erschlossen, das sind 64 Prozent mehr gegenüber der letzten Legislaturperiode.“ Dass nicht alles nach seinem Gusto läuft, etwa bei Tempo 30 oder der Radfahrer-Sicherheit, will er „notgedrungen hinnehmen“. Aber aufgeben ist für den

Rad-Maniac und ÖPNV-Fan keine Option. Das Gespräch:

Herr Tjarks, Sie sind jetzt seit rund dreieinhalb Jah-

ren im Amt. In rund einem Jahr sind wieder Bürger-schaftswahlen. Welche drei wichtigsten Punkte haben Sie als selbst er-

nannter Mobilitätswende-senator erreicht?

Der wichtigste Punkt ist für mich der Ausbau des Schnellbahnnetzes. Wir haben gerade Anfang des Jahres 1,3 Milliarden Euro vom Bund für den Ausbau der U5 bekommen, und soeben komme ich aus Hammerbrooklyn von einem Marktdialog für die S4, um leistungsfähige Firmen für den Ausbau der S4 zu gewinnen. Der zweite große Punkt ist die Fahrradstadt Hamburg, der Ausbau der Fahrradwege geht stetig voran. Wir haben bis heute 228 Kilometer neue Radwege und Radfahrstreifen erstellt, das sind immerhin 64 Prozent mehr gegenüber der letzten Legislaturperiode – und die Qualität der Radwege verbessert sich laufend. Hamburg hat inzwischen viel mehr Radfahrer:innen, und auch die Radwege und die sicheren, gegen den fließenden Verkehr abgesicherten Radwege nehmen ständig zu. Der dritte wichtige Punkt ist digitale Mobilität. Die App-Angebote im Bereich des ÖPNV und vor allem auch das Deutschland-Ticket, dass es auch in diesem Jahr weiter für 49 Euro bei uns geben wird, sorgen für Entbürokratisierung und leichteren Zugang deutschlandweit zum nachhaltigen Bahn- und ÖPNV-Verkehr. Sie können landesweit einfach überall einsteigen.

Die Digitalisierung und das autonome Kleinbusfahren sollten in der HafenCity mit dem Kleinbus „Heat“ mal zur Serienreife gebracht werden, für die letzte Meile in den Vororten als Anschluss an den ÖPNV. Das Projekt ist eingeschlafen, oder?

Heat war ein spannendes Projekt zu seiner Zeit, aber es ruckelte doch mächtig und konnte nicht in den öffentlichen Verkehr integriert werden. Wenn Sie heute ein autonomes Fahrzeug betreten, fährt das reibungslos im Stadtverkehr mit. Es ist noch nicht so ausgereift, sodass es schon eine Straßenzulassung ohne Sicherheitsfahrer in Deutschland geben kann. Wir werden in Hamburg schon in diesem Jahr mit den autonomen Fahrzeugen – noch mit Sicherheitsfahrern dabei – starten. Der Fortschritt, den das autonome Fahren gemacht hat, ist gigantisch.

Mit welchen Modellen und auf welchen Strecken denn? Man braucht doch die Funkverbindungen entlang der Strecke?

Dass man früher die Infrastruktur der Funkverbindungen in den Straßen verbaute, hat sich überholt. Heute wird das alles, wenn man so will, über das Datennetz gesteuert. Zum **Seite 14 ▶**



Fehlende Tempo-30-Maßnahmen in der HafenCity ärgern den Senator: „Da geht jetzt viel mehr, und das passiert auch noch im Jahr 2024. Versprochen.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

► Beispiel mit dem Mobileye-System von Intel gibt es eine ungeheure Datensammlung schon im Fahrzeug selbst, das mit jeder Fahrt mehr lernt. Ein Fahrzeug, etwa ein Volkswagen, ist Millionen Mal eine bestimmte Straße entlanggefahren, hat an derselben Ampel gebremst und angefahren, bei Regen, Sonnenschein oder Schnee und einer bestimmten Höchstgeschwindigkeit. Daraus lernt das Fahrzeug beziehungsweise die Datenbank, wie das Fahrzeug sich verhalten muss. Aus den Daten entsteht der entsprechende Algorithmus, der die Fahrbefehle generiert. Also: Es wird den autonom fahrenden „ID.Buzz“, den Nachfolger des VW-Busses, geben, der mit einem noch vorgeschriebenen Sicherheitsfahrer an Bord selbstständig fahren wird. Und der „Holon Mover“ wird als autonom fahrender Shuttle-Kleinbus in Hamburg unterwegs sein. Wir haben uns zusammen mit dem HVV, dem Hamburger Verkehrsverbund vorgenommen, dass im Jahr 2030 rund 80 Prozent der Wege in der Stadt klimafreundlich zurückgelegt werden sollen, also mit Bus und Bahn, zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Deswegen bekommen Sie zurzeit viel Gegenwind von den Autofahrern, die sich unter anderem über Parkplatz-Vernichtungen, zu viele Baustellen und wie jüngst über zu viele Schlaglöcher und zu schlechte Straßenzustände ärgern.

Die Baustellen gibt es unter anderem, weil wir genau den Zustand der Straßen verbessern wollen. Auch hier haben wir gegenüber der vorherigen Legislaturperiode 27 Prozent mehr Straßen pro Jahr saniert. Von 2020 bis 2022 waren es durchschnittlich 190 Fahrstreifenkilometer pro Jahr.

64 Prozent mehr Radwege gegenüber 27 Prozent mehr für den Straßenbau bemängeln die Kritiker gerade. Doch zurück zum Fahrrad. Was unterscheidet denn die Fahrradstadt Hamburg zum Beispiel von dem Fahrrad-Mekka Utrecht?

Wenn man die tollsten Fahrradstädte der Welt aufzählt, ist Utrecht sicher unter den Top Drei dabei. Und in Utrecht ist natürlich das Fahrrad mit über 50 Prozent das zentrale Fortbewegungsmittel der Stadt. In Hamburg liegen wir inzwischen bei sehr guten 22 Prozent.

Sehr gut?

Ja, denn wir kommen von 13 Prozent aus dem Jahr 2008. Also wir haben uns schon jetzt mehr als verdoppelt. Das heißt, wir sind dabei, wirklich eine Fahrradstadt zu werden. Utrecht ist erstens eine andere Nummer, weil die Stadt deutlich kleiner als Hamburg ist ...

... mit knapp 370.000 Einwohnern gegenüber Hamburgs 1,86 Millionen. Und das zweite Thema ist, dass Utrecht schon lange das Konzept als Fahrradstadt verfolgt und zum Beispiel am Bahnhof ein Fahrradparkhaus mit 12.500 Plätzen hat und in der Innen-



Mobilitätswende-Senator Anjes Tjarks zu den Verkehrsmitteln am neuen Überseequartier: „Es wird jetzt darum gehen, dass die Pkw- und Anlieferverkehre vernünftig und leistungsfähig abgewickelt werden. Und dass das mit der vorhandenen Infrastruktur gelingt, kann ich mir vorstellen.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

stadt sichere, vom fließenden Individualverkehr weitgehend durchgängig getrennte Fahrradwege. Da sieht man, was wir noch für ein Potenzial haben. Wir wollen demnächst das erste durchgängige Radnetz in Hamburg bauen, die Radrou-

» Wenn man die tollsten Fahrradstädte der Welt aufzählt, ist Utrecht sicher unter den Top Drei dabei. Und in Utrecht ist natürlich das Fahrrad mit über 50 Prozent das zentrale Fortbewegungsmittel der Stadt. In Hamburg liegen wir inzwischen bei sehr guten 22 Prozent. Wir kommen von 13 Prozent aus dem Jahr 2008. Also wir haben uns schon jetzt mehr als verdoppelt. Das heißt, wir sind dabei, wirklich eine Fahrradstadt zu werden.«

Anjes Tjarks

ten. Für die Sicherheit und ein entspanntes Radfahren ist eine durchgängige Rad-Infrastruktur erforderlich. Das weitere Bauen von besseren und breiteren von der Straße getrennten Radwegen bleibt weiterhin ein Ziel der Mobilitätswendebehörde.

Was hat Sie bislang geärgert, weil Sie wenig oder nichts bewegen konnten?

Ich versuche, mich mit Ärger nur kurz aufzuhalten. Wenn Sie alles an sich herankommen lassen als Verkehrssenator, dann klingt minütlich das Telefon. Man muss schon ein bisschen darauf achten, dass man sich nicht alles und jederzeit zu eigen macht. Auch, weil ich nicht alles selbst ändern kann. Ich würde mir natürlich wünschen, dass bestimmte Dinge einfach auch schneller vorangehen würden.

Was zum Beispiel?

Natürlich wäre ich bei der Frage des Umbaus des Hamburger Hauptbahnhofs gerne schon viel weiter. Das Projekt steht nicht still, aber es ist extrem komplex. Ganz Hamburg weiß, dass wir seit 30 Jahren einen größeren Hauptbahnhof brauchen. Jetzt haben wir angefangen, das mal zu machen, und haben auch spannende Architekturentwürfe für den künftigen Hauptbahnhof bekommen und den Siegerentwurf abgesehnet.

Und wo hakt es?

Damit der generelle Umbau losgehen kann, müssen wir das Gleisfeld verändern und gleichzeitig müssen wir die Altmannbrücke und die Steintorbrücke, die beiden wichtigsten Brücken südlich des Hauptbahnhofs, erneuern. Wir werden auch eine neue S- und U-Bahn-Station mit einem großen Vorbau und einem großen Nebenbau realisieren müssen. Und das alles muss passieren, indem die Stadt und der Hauptbahnhof trotzdem weiter funktionieren, und zwar sowohl für den Fahrrad- und Fernverkehr als auch für den Auto- und die normalen Bahnverkehr. Das ist eine echte Herausforderung.

Nicht dass wir Stuttgart 21 in Hamburg bekommen. Das wird nicht Stuttgart 21, weil

die Leute klar sehen, dass wir hier dringend einen deutlich größeren und leistungsfähigeren Hauptbahnhof brauchen. Das ist aus meiner Sicht total klar, und der Entwurf ist auch baulich aus meiner Sicht sehr gelungen. Es ist nur so, dass die Herausforderungen, die damit verbunden sind, eben wirklich immens groß sind und auch die Finanzierungs-herausforderungen für die Stadt, den Bund und die Deutsche Bahn mit vielen Milliarden Euro erheblich sind. Wir arbeiten daran, und es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass das gelingt. Das würde mich freuen.

Dazu passt, dass Sie gerade vom Bundesminister für Verkehr und Digitales, Dr. Volker Wissing, mehrfach millionenschwere Mobilitäts-Projektfördermittel nach Hamburg geholt haben. Sind Sie so eine Art grüner Johannes Kahr, der frühere SPD-Hamburger Projektfinanzierungen, der unter anderem allein 120 Millionen Euro für die Restaurierung der „Peking“ fürs Deutsche Hafenumuseum auf dem Grasbrook an Land gezogen hat?

Definitiv nein. Ich möchte mich auch nicht mit niemandem vergleichen, sondern einfach meine Aufgabe wahrnehmen, dass Hamburg auch in Zukunft das Wirtschafts- und Kraftzentrum Norddeutschlands bleibt. Hamburg hat große verkehrliche Herausforderungen und bringt Leistungen, die wir für den Rest Deutschlands erbringen müssen. Das ist der Hafen mit seinen Planungen für den Auto- und den Zugverkehr. Und

das ist wie schon besprochen der Hauptbahnhof als größter Bahnhof Deutschlands. Vor dem Hintergrund hat Hamburg einen großen Bedarf an Bundesfördermitteln, weil eben diese großen Projekte gestemmt werden müssen, die es so, in der Dichte, in der Qualität und in der Größe sonst kaum gibt in Deutschland. Dafür sind wir auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Bund angewiesen, wie auch der Bund darauf angewiesen ist, dass die Vorhaben laufen.

Wenn die Ampel in Berlin so erfolgreich und geräuschlos wie Sie mit Minister Wissing als gelb-grüne Partnerschaft agieren würde, hätte Berlin weniger Probleme. Ich finde, dass Bundesminister Wissing gerade in Bezug auf die Deutsche Bahn vieles richtig macht. Er ist nicht Mitglied meiner Partei, und wir haben auch

»Bundesverkehrsminister Volker Wissing ist nicht Mitglied meiner Partei, und wir haben auch unterschiedliche Meinungen, doch am Ende des Tages erwarten die Menschen von uns Politikern, dass wir das Land und die Stadt voranbringen. Und deswegen ist das auch meine Aufgabe, das zu tun, und die nehme ich mit großer Freude wahr.« Anjes Tjarks

unterschiedliche Meinungen, doch am Ende des Tages erwarten die Menschen von uns Politikern, dass wir das Land und die Stadt voranbringen. Und deswegen ist das auch meine Aufgabe, das zu tun, und die nehme ich mit großer Freude wahr.

Aber die Chemie stimmt schon bei Ihnen, Sie arbeiten offenbar beide eher lösungsorientiert? Wir sind beide pragmatisch orientiert – und zugleich auch sehr verschieden. Herr Wissing ist Mitglied der Liberalen, ich bin Mitglied der Grünen, doch wir haben beide ein Verständnis von Freiheit und vor allem von der Tatsache, dass richtig was getan werden muss und das Land an erster Stelle stehen sollte. Bedenken Sie, dass große Infrastrukturprojekte 10, 15, auch gerne 20 Jahre dauern. Wenn Sie da nicht gut zusammenarbeiten, kommen Sie ja nirgendwo an. Und die Bürger:innen erwarten nun mal zu Recht, dass wir unsere Herausforderungen meistern – und die sind riesengroß. Das geht fast immer nur gemeinsam.

Zurück nach Hamburg. Am 25. April eröffnet das Westfield Hamburg-Überseequartier. 45.000 Menschen täglich sollen das neue Shopping-Entertainment-Quartier besuchen – zu Fuß, mit der U4, dem Fahrrad oder dem Pkw. In jedem Fall kommt noch der Anlieferverkehr für rund 150 Einzelhändler (unter anderem Rewe) und über 40 Gastronomien dazu. Der und die Pkw werden über die Hafencity-Straßen Überseeallee/Magdeburger Brücke und Osakaallee ankomm-

mend und über Hübenerstraße/Am Sandtorpark abfließend abgewickelt werden. Das bringt hohe Lärm- und Schadstoffbelastungen. Warum gibt es keinen aktuellen Verkehrsplan, der auf realistischen Frequenzen und Belastungsgutachten beruht? Mit Eröffnung des Überseequartiers wird es auch mehr Verkehr geben. Das ist unbestritten. Doch es wird immer gerne vernachlässigt, dass es schon lange die U4 gibt, die mit der Station Überseequartier direkt ins neue Center führen wird. Das ist für mich großartige Verkehrsplanung und perfekte ÖPNV-Anbindung. Das ist ein Erfolgsprojekt, was gerne von Kritikern vergessen wird.

Für den Anlieferverkehr hilft die U4 nicht.

Nein, und das war von Anfang an klar. Es wird jetzt darum gehen, dass die Pkw- und Anlieferverkehre vernünftig und leistungsfähig abgewickelt werden. Und dass das mit der vorhandenen Infrastruktur gelingt, kann ich mir vorstellen. Schließlich hat aus meiner Sicht die Hafencity einen Grundgeburtsfehler, und das ist nicht das neue Überseequartier, sondern dass die Hafencity als Überlaufventil für den Hamburger Durchgangsverkehr geplant wurde, wenn mal die Amsinck- oder die Willy-Brandt-Straße gesperrt sein sollten. Hier wurde – perspektivisch falsch – eine autozentrierte Verkehrsplanung gemacht, die man jetzt nicht über Nacht zurückdrehen kann. Und es ist nicht sinnvoll, auch aus wirtschaftlichen Gründen, diese sofort wieder komplett neu zu machen. Aber natürlich können wir von heute aus eine etwas weitsichtiger Verkehrsplanung starten. So bin ich zum Beispiel dafür, dass die neue Freihafenelbbrücke nur zweistufig vierspurig geplant wird, weil der Individualverkehr weiter zurückgehen wird.

neue Verkehrsplanung durchsetzen, und das Hamburger Oberverwaltungsgericht hat die Stadt aufgefordert, sich aktuell zu einigen. Klappt das noch vor der Eröffnung? Ich bitte um Verständnis, dass ich zu laufenden Verfahren nichts sagen kann und auch nicht möchte, zumal nicht wir, sondern die Stadtentwicklungsbehörde da die Federführung hat. Allerdings gehe ich persönlich davon aus, dass Senatorin Karen Pein nicht nur eine ruhige Hand, sondern auch ein klares Interesse hat, alle Dinge in Einklang zu bringen. Denn noch einmal: Das Überseequartier soll eröffnen und alle hoffen, dass es wächst und gedeiht. Und: Dass auch die direkten Anwohner:innen und die Hafencity gut damit leben können.

Was würde Sie persönlich locken? Wenn ich nach einem Tag Senatorein Privatmensch bin, freue ich mich darauf, zu Hause auf der Couch zu liegen und nirgendwo hinfahren zu müssen (*lacht*).

Apropos klassische Innenstadt und Verbindungswege von der Hafencity in die City und umgekehrt: Für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen stellen die sechsspürige Willy-Brandt-Straße und die Brandstwierte die größten Hindernisse für lässiges Flanieren zwischen beiden Quartieren dar. Man weiß seit Jahren, dass das Überseequartier kommt, doch passiert ist wenig bis nichts. Warum? Ihre Einschätzung teile ich nicht. Wir reden hier von der oberirdischen Verbindung vom Gänsemarkt über den Jungfernstieg, den Domplatz und den alten Fischmarkt, dann über Brandstwierte und den St. Annen-Platz über den Überseeboulevard direkt ins Überseequartier. In der Behörde für Verkehr und Mobilitätswende laufen erstens die Vorbereitungen zum umfangreichen Projekt der Revitalisierung des Jungfernstiegs. Ab März starten die Hauptbaumaßnahmen. Der Jungfernstieg wird ein neues Gesicht erhalten, im neuen Glanz erstrahlen. Und zweitens schauen wir bitte mal stärker nach links und rechts und nicht nur auf die Kreuzung Willy-Brandt-Straße/Brandstwierte. Sie müssen den gesamten Stadtraum von der Binnenalster bis zur Elbe betrachten, den wir verändern und neu verbinden müssen. Da sind wir als Stadt dabei, und meine Be-

Trotzdem basiert das aktuelle Verkehrskonzept auf einem alten „B-Plan 15“, als noch eine Großmarktbrücke als Verkehrsentlastung für die Hafencity geplant wurde, die nicht kommen wird. Und das Überseequartier war vor den Zeiten des früheren B-Plans salopp gesprochen nur halb so groß geplant. Eine Anwohnerinnen-Klage will Lärm- und Schadstoffgutachten sowie eine

» Wir haben zum Beispiel die erste Steinstraße, die noch vor drei Jahren eine Durchfahrtspiste mit täglich 20.000 Fahrzeugen war, verkehrsberuhigt. Sie hat früher das Kontorhausviertel, den eigentlichen Link zur Hafencity, abgeschnitten von der klassischen Innenstadt. Das haben wir geändert. Und wir werden sie zu einer Allee aufwerten, 50 neue Bäume pflanzen und auf der Südseite die Fußwege verbreitern, um dort den inha-

bergeführten Einzelhandel zu stärken.«

Anjes Tjarks

neue Verkehrsplanung durchsetzen, und das Hamburger Oberverwaltungsgericht hat die Stadt aufgefordert, sich aktuell zu einigen. Klappt das noch vor der Eröffnung? Ich bitte um Verständnis, dass ich zu laufenden Verfahren nichts sagen kann und auch nicht möchte, zumal nicht wir, sondern die Stadtentwicklungsbehörde da die Federführung hat. Allerdings gehe ich persönlich davon aus, dass Senatorin Karen Pein nicht nur eine ruhige Hand, sondern auch ein klares Interesse hat, alle Dinge in Einklang zu bringen. Denn noch einmal: Das Überseequartier soll eröffnen und alle hoffen, dass es wächst und gedeiht. Und: Dass auch die direkten Anwohner:innen und die Hafencity gut damit leben können.

Was würde Sie persönlich locken? Wenn ich nach einem Tag Senatorein Privatmensch bin, freue ich mich darauf, zu Hause auf der Couch zu liegen und nirgendwo hinfahren zu müssen (*lacht*).

Apropos sicherer: Wir hatten ziemlich genau vor einem Jahr den tödlichen Unfall einer Radfahrerin durch einen rechts abbiegenden Lkw an der Kreuzung Überseeallee/Magdeburger Brücke. Bis heute sind keine der Radfahrer besser schützenden Maßnahmen erfolgt – weder gibt es eine breite Fahrradspur noch ist sie vom fließenden Verkehr getrennt. Und an der Ampel sind die Radfahrer nicht wie an anderen Stellen in Hamburg vor die Autos gezogen worden. Warum nicht? Weil es dort, so wie heute die Gegebenheiten sind, nicht möglich ist. Die Situation mit der Fahrradspur und der gestrichelten Trennlinie zum fließenden

Verkehr ist unbefriedigend. Ein komplett neue Verkehrsführung dort, wäre ein millionenschweres Neubauprojekt unter anderem der zwei heutigen Brücken. Das ist zurzeit nicht darstellbar. Wir müssen hier deutlich für ein stärkeres Miteinander der Verkehrspartner Auto und Radfahrer:innen werben, anstatt sich im Gegeneinander zu verhalten.

Wie finden Sie persönlich das neue Überseequartier, und werden Sie von Altona dorthin radeln?

Dazu muss das Westfeld Hamburg-Überseequartier, wie es ja offiziell heißt, etwas bieten, was es so in Hamburg bisher noch nicht gegeben hat. Ich war jetzt noch nicht auf der Baustelle, habe also keinen persönlichen Eindruck, und es ist ja auch noch nicht eröffnet. Wir haben über hunderttausend Tagesbesuche in Hamburg, die jetzt nicht klassische Touristen sind, sondern die aus Lüneburg, Lübeck oder von der Küste mal einen Tag nach Hamburg fahren. Ob die Menschen extra wegen des Überseequartiers nach Hamburg kommen, bleibt abzuwarten, und es ist der gesamten Stadt zu wünschen, dass nicht nur die Enklave im Überseequartier der Hafencity profitiert, sondern die gesamte innere Stadt. Dann kann es für ganz Hamburg ein echter Mehrwert sein.

Über den Verbindungsweg über die Willy-Brandt-Straße haben Sie jetzt nichts gesagt.

Weil ich Ihre Ausgangsthese, dass nichts passieren würde, nicht teile, wenn man den Blick etwas weiter macht. Im Gegenteil. Wir sind stolz auf die Veränderungen in der klassischen Innenstadt, weil es große Schritte sind. Und im Rahmen des Runden Tisches zur Innenstadt haben wir unter anderem auch eingebracht, dass wir den Domplatz in seiner historischen Fassung wiederherstellen wollen. Wir planen die Domstraße am Domplatz womöglich zu unterbrechen und die Busse nur über den Speersort zu führen, das ermöglicht eine attraktivere Neugestaltung des Domplatzes. Zudem ist für die Westseite der Domachse eine Promenade angedacht, damit die Fußgängerbindung in die Hafencity attraktiver wird.

Das soll nicht kleingeredet werden, aber es hilft kurzfristig nicht bis zur Eröffnung des Überseequartiers in drei Monaten. Was machen die Menschen, die nicht laufen möchten? Es gibt keine direkte oberirdische Verbindung.

Das ist richtig. Wir sind in der Verkehrsbehörde zurzeit dabei zu prüfen, ob wir die Buslinie 4 bis zum Überseequartier verlängern können. Und wenn Sie die Planungen bis zur Willy-Brandt-Straße betrachten, ist die zukünftige Perspektive nicht schlecht. Und auch dahinter. St. Annen und der Überseeboulevard sind attraktive Stadträume.

Frau Unger vom City Management und die Innenstadt-Kaufleute haben Ihnen eine Hop-on-Hop-Off-Ringlinie zu

hörde hat sehr federführend mitgewirkt.

Wir haben zum Beispiel die erste Barriere, die Steinstraße, die noch vor drei Jahren eine Durchfahrtspiste mit täglich 20.000 Fahrzeugen war, verkehrsberuhigt. Sie hat früher das Kontorhausviertel, den eigentlichen Link zur Hafencity, abgeschnitten von der klassischen Innenstadt. Das haben wir geändert. Und wir werden sie zu einer Allee aufwerten, 50 neue Bäume pflanzen und auf der Südseite die Fußwege verbreitern, um dort den inha-

bergeführten Einzelhandel zu stärken. Ferner werden wir den Burchardplatz, der heute komplett als ebenerdiger Parkplatz benutzt wird, wieder zu einem der schönsten Plätze Hamburgs umgestalten, der von den historischen Backsteingebäuden Dovenhof, Sprinkenhof, Chilehaus und Mohlenhof eingefasst ist. Der Burchardplatz soll ein historisch attraktiver Anziehungspunkt für Hamburger:innen und Touristen werden. Darüber hinaus wird aktuell das gesamte Rathausquartier mit Rathaus- und Johannisstraße verkehrsberuhigt und komplett umgebaut, und der erste Platz ist inzwischen mithilfe des BIDs Rathausquartier zum Beispiel an der Rolandsbrücke attraktiv neu gepflastert und fertiggestellt worden.

Über den Verbindungsweg über die Willy-Brandt-Straße haben Sie jetzt nichts gesagt.

Weil ich Ihre Ausgangsthese, dass nichts passieren würde, nicht teile, wenn man den Blick etwas weiter macht. Im Gegenteil. Wir sind stolz auf die Veränderungen in der klassischen Innenstadt, weil es große Schritte sind. Und im Rahmen des Runden Tisches zur Innenstadt haben wir unter anderem auch eingebracht, dass wir den Domplatz in seiner historischen Fassung wiederherstellen wollen. Wir planen die Domstraße am Domplatz womöglich zu unterbrechen und die Busse nur über den Speersort zu führen, das ermöglicht eine attraktivere Neugestaltung des Domplatzes. Zudem ist für die Westseite der Domachse eine Promenade angedacht, damit die Fußgängerbindung in die Hafencity attraktiver wird.

Das soll nicht kleingeredet werden, aber es hilft kurzfristig nicht bis zur Eröffnung des Überseequartiers in drei Monaten. Was machen die Menschen, die nicht laufen möchten? Es gibt keine direkte oberirdische Verbindung.

Das ist richtig. Wir sind in der Verkehrsbehörde zurzeit dabei zu prüfen, ob wir die Buslinie 4 bis zum Überseequartier verlängern können. Und wenn Sie die Planungen bis zur Willy-Brandt-Straße betrachten, ist die zukünftige Perspektive nicht schlecht. Und auch dahinter. St. Annen und der Überseeboulevard sind attraktive Stadträume.

Frau Unger vom City Management und die Innenstadt-Kaufleute haben Ihnen eine Hop-on-Hop-Off-Ringlinie zu

Dr. Anjes Tjarks

von Bündnis 90/Die Grünen wurde am 10. Juni 2020 zum Senator für Verkehr und Mobilitätswende im Senat Tschentscher II ernannt. Die Legislatur dauert fünf Jahre, und sein direkt gewonnenes Mandat für die 22. Bürgerschaft ruht während seiner Amtszeit als Senator. In der ersten Hälfte seiner Amtszeit hat Anjes Tjarks neben dem Ausbau von Radinfrastruktur und der Einrichtung von Pop-up-Bikelanes den Start wichtiger Schnellbahnprojekte wie der U4 Horner Geest, der S4 Ost und der U5 vorangebracht. Der 42-Jährige ist seit 1998 Mitglied der Grünen (damals G.L.M.), wurde im März 2011 über die Liste der Partei erstmals Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und war bis zu seiner Ernennung zum Senator Fraktionsvorsitzender der Grünen.

Der gebürtige Hamburger ist in Jenfeld aufgewachsen und hat nach dem Abi am Gymnasium Marienthal zunächst Zivildienst geleistet. Danach studierte er Englisch und Politik in Hamburg und im südafrikanischen Stellenbosch und promovierte dann in Politikwissenschaft und Kognitiver Linguistik mit dem Dissertationsthema „Familienbilder gleich Weltbilder“. Danach arbeitete er mehrere Jahre als Referendar und Lehrer an der Klosterschule in St. Georg. Tjarks hatte sich und die Grünen im Bürgerschaftswahlkampf mit Verkehrsthemen, unter anderem der Fahrradstadt und der autoarmen Innenstadt sowie den Hamburger Umwelt- und Klimazielen profiliert. Der durchsetzungsstarke und lösungsorientierte Politiker ist verheiratet, hat drei Söhne, lebt in Altonas neuer Mitte und ist sportbegeisterter Fahrradfahrer, der auch im dritten Jahr als Senator immer noch mit dem Rad oder dem ÖPNV zu Terminen kommt.

den Hotspots von City und Hafencity vorgeschlagen, was Sie gut gefunden hätten. Warum kommt die nicht?

Wir verbessern den Busverkehr aktuell in der City auf verschiedenen Ebenen. Es wurden die 16, 17 und 19 eingeführt und die Mönckebergstraße durch die Verlegung vieler Buslinien in die Steinstraße deutlich entlastet. Zudem wurden die meisten Aufgänge von den Bahnsteigen auf die Steintorbrücke hergestellt und dort eine zentrale Bushaltestelle für Hamburg am Hauptbahnhof neu eingerichtet. Jetzt liegt die Priorität in der Prüfung der Fortsetzung der Metrobuslinie 4 in Richtung Überseequartier.

Sie haben nach der letzten Runden-Tisch-Sitzung Innenstadt eine neue fußgängerbetonte Ampelschaltung in Aussicht gestellt, und der Erste Bürgermeister Peter Tschentscher hat die berühmte große Shibuya-Kreuzung in Tokio ins Spiel gebracht, wo auf superbreiten Zebrastrifen viele Menschen die Kreuzung quer und diagonal passieren. Kommt Shibuya an Willy-Brandt-Straße/Brandstwierte?

Wir werden prüfen, welche Hilfen zu einer guten und sicheren Querung dort möglich sind. Dass wir wie in Tokio meterbreite Zebrastrifen an dieser Verkehrshauptachse in die Stadt umsetzen, kann ich mir im Moment schwer vorstellen. Wir wollen dort eine bessere und flüssigere Verbindung für Fußgänger und Radfahrer:innen verwirklichen. Wenn wir die gesamte Domachse vom Jungfernstieg bis zur Willy-Brandt-Straße attraktiver gestalten und die Aufenthaltsqualität nachhaltig verbessern, entzerrt das auch die Situation in der Brandstwierte.

Sie hatten in unserem jüngsten Gespräch für die

Hafencity flächendeckende Tempo-30-Zonen in Aussicht gestellt. Warum wurde das bislang nichts?

Zumindest mehr Tempo 30, das ist richtig. Aber das, was wirklich geht, sind wir jetzt einen Schritt weiter, denn wir haben für die Mobilitätswende im Verkehrsentwicklungsplan beschlossen, dass wir auf den Hamburger Bezirksstraßen Tempo 30 deutlich verstärken wollen. Und das führt natürlich dazu, dass bei allen Prüfungen erheblich leichter wird, den politischen Willen zu Tempo 30 zu erzeugen. Da wird sich 2024 noch einiges tun - auch in der Hafencity. Wo wir leider noch nicht weitergekommen sind, ist die Novellierung des Straßenverkehrsgesetzes, wo unter anderem den Städten und Kommunen mehr Freiheit bei der Umsetzung von Tempo 30 möglich geworden wäre. Das hat der Bundesrat leider abgelehnt. Hinter den Kulissen arbeiten wir an einem heilenden Vorschlag.

Wir sind noch am Anfang des neuen Jahres. Was wünschen Sie sich politisch und persönlich?

Wir haben 2025 Bundestagswahlen, und bis dahin möchte ich noch bestimmte Meilensteine erreichen. Zum Beispiel die Finanzierungsvereinbarung über die Planungskosten des neuen S-Bahn-Tunnels in Hamburg zwischen Altona und Hauptbahnhof, des, ein schönes Wortungstüm, „Verbindungs-bahnentlastungsprojekts“. Die S-Bahn müssen wir bezahlen, die Verbindung, den Tunnel, der Bund, denn der hat ihn bestellt. Und privat wünsche ich mir, dass es mit der Familie weiter gut läuft und die größeren Kinder ihren mittleren Schulabschluss gut hinbekommen. Das läuft bestens, aber beruhigt ist man als Papa erst, wenn es tatsächlich geschafft ist.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Jackpot oder Notverkauf? titelte der Politiknewsletter „Hamburger Tagesjournal“ des Journalisten Mathias Adler. Vor allem war es eine echte Business-Bombe, die Hamburgs Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher und Wirtschafts- und Innovationssenatorin Dr. Melanie Leonhard am Morgen des 13. September 2023 zündeten. Die beiden verkündeten zusammen mit Soren Toft, dem CEO der weltgrößten Reederei MSC (Mediterranean Shipping Company), den Einstieg von MSC mit 49,9 Prozent bei der HHLA (Hamburger Hafen und Logistik AG). Hamburgs Top-Reederei Hapag-Lloyd und Gesellschafter und Logistiker Klaus-Michael Kühne schäumten, während die Hafencity eher vorsichtig optimistisch reagierte.

Nach Monaten immer neuer Bad News, dass es immer weniger Containerumschläge im Hafen gebe, war die Beteiligung des Container- und Kreuzfahrtriesen MSC am Hafen auch ein Big Point für die hafenverantwortliche Senatorin Melanie Leonhard – gegen den Abwärtstrend und den Stillstand. Erstens war der Scoop komplett geheim geblieben, und zweitens war es eine positive Macherinnen-Meldung für Hamburgs wichtigsten Wirtschaftszweig, den Hafen. Der „MSC-Move“ (Adler) bringt Bewegung in den eher behäbigen Hafencityrhythmus, soll Entwicklung (neue Arbeitsplätze) und neue Umsätze (mehr Ladung) bringen. So oder so, der Anfang von Entwicklung ist nun mal Bewegung. Man darf gespannt sein.

Zug um Zug wurde der MSC-Einstieg inzwischen auf den Weg gebracht, und am 19. Januar 2024 wurde ein erstes Teilversprechen des HHLA-MS-Deals eingelöst: Die schweizerische MSC, mit Hauptsitz in Genf, baut ihre Deutschland-Präsenz aus und errichtet ihre neue Deutschland-Zentrale in Hamburg – in der Hafencity, auf dem Baufeld BF 73 an der Stockmeyerstraße am Ericusfleet. Nils Kahn, Geschäftsführer von MSC Deutschland: „Hamburg hat für MSC seit jeher eine große Bedeutung. Die Stadt ist einer unserer Heimathäfen, und die neue Zentrale ist ein wichtiger Teil unserer Vision für Hamburg. Mit künftig 500 bis 700 Beschäftigten am Standort wollen wir unser Geschäft in Hamburg und Deutschland insgesamt deutlich ausbauen. Als Hamburger freue ich mich besonders, dass wir durch die geplanten öffentlichen Räumlichkeiten noch stärker in den Austausch treten und Teil von Hamburg werden können.“ Neben den MSC-Büroflächen entstehen mit dem MSC-Ge-



Die neue Zentrale der MSC am Ericusfleet (roter Pfeil). Finanzsenator Andreas Dressel: „Wir können die Partnerschaft mit immer mehr Leben füllen.“ © FOTOFRIZZ

»Das Geschäft deutlich ausbauen!«

Immobiliendeal Der neue HHLA-Gesellschafter **MSC** baut in der Hafencity auf dem Baufeld 73 an der Stockmeyerstraße seine neue Deutschland-Zentrale

bäude östlich des Lohseparks auch mindestens 800 Quadratmeter öffentlich zugängliche Räumlichkeiten. Der Gebäudekomplex soll mit mindestens sieben Stockwerken und über 13.000 Quadratmetern Bürofläche errichtet werden. Darüber hinaus sind derzeit eine Dachterrasse mit Blick über Hafencity und Speicherstadt, ein Restaurant sowie ein Showroom von MSC in der Diskussion. Dieser Teil soll vor allem der Hamburger Öffentlichkeit zugutekommen und öffentlich

zugänglich sein. Wirtschaftsministerin Melanie Leonhard: „Die MSC Mediterranean Shipping Company engagiert sich langfristig im Hamburger Hafen – die neue Deutschland-Zentrale in der Hafencity macht diese Verbundenheit deutlich. Die neue Unternehmenszentrale stärkt Hamburgs Position als führender deutscher Schifffahrts-Standort und auch das Netzwerk der maritimen Industrie hier vor Ort. Wir freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit und über die zusätzlichen

Arbeitsplätze, die entstehen werden.“ In der direkten Nachbarschaft am Lohsepark ist man mit der Standortwahl der MSC-Zentrale weniger glücklich. „Eine wunderschöne alte Weide wächst dort, umgeben von einem Birkenwäldchen. Es ist eines der letzten ökologisch wertvollen Grundstücke in der Hafencity, das der rot-grüne Senat nun bebauen lassen will“, sagt Marianne Wellerhoff, Zweite Vorsitzende des Nachbarnetzwerks Hafencity e.V. (siehe Kommentar

Seite 17). Und sie ergänzt, dass es andere „attraktive Baufelder“ in der Hafencity gebe, unter anderem das BF 119 an der S-Bahn-Station Elbbrücken. Für Finanzsenator Dr. Andreas Dressel steht der gesellschaftliche Mehrwert im Vordergrund: „Dass MSC mit der neuen Deutschland-Zentrale einen attraktiven Ankerpunkt in der Hafencity bekommt, war ein wichtiges Essential. Damit können mehr Wertschöpfung und mehr Arbeitsplätze geschaffen werden – gut für MSC und gut für Hamburg.“ Wolfgang Timpe

Seite 17). Und sie ergänzt, dass es andere „attraktive Baufelder“ in der Hafencity gebe, unter anderem das BF 119 an der S-Bahn-Station Elbbrücken. Für Finanzsenator Dr. Andreas Dressel steht der gesellschaftliche Mehrwert im Vordergrund: „Dass MSC mit der neuen Deutschland-Zentrale einen attraktiven Ankerpunkt in der Hafencity bekommt, war ein wichtiges Essential. Damit können mehr Wertschöpfung und mehr Arbeitsplätze geschaffen werden – gut für MSC und gut für Hamburg.“ Wolfgang Timpe

»Nicht alles, was erlaubt ist, ist ehrbar!«

Kommentar Warum Marianne Wellerhoff, Vorständin im Netzwerk Hafencity e.V., gegen den MSC-Bau am Ericusfleet ist – und wenn schon der Bau nicht zu verhindern sei, dann bitte Grünflächenausgleich vor Ort

Der Name klingt heute ein wenig antiquiert, aber der moralische Anspruch der schon rund 500 Jahre alten „Versammlung eines ehrbaren Kaufmanns“ ist zeitlos aktuell. „Nicht alles, was erlaubt ist, ist ehrbar“, sagte der Vorsitzende Jochen Spethmann bei der Jahresversammlung der führenden Hamburger Kaufleute im vergangenen Dezember. Ehrbare Kaufleute „verzichten auf das opportunistische Ausnutzen von möglichen Lücken“.

Ich verstehe das so: Man akzeptiert eine Vorschrift so, wie sie ihrem Sinn nach gemeint ist, man sucht nicht die Lücke, man nimmt nicht die Ausnahmeregelung in Anspruch. Klarheit und Verlässlichkeit schaffen Vertrauen. Und Vertrauen ist die Basis für ein funktionierendes Miteinander von Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Vorschriften haben einen Sinn und ein Ziel. Eines der wichtigsten Themen unserer Zeit ist Klima- und Artenschutz, deshalb gibt es dazu Regelungen: Ein festgelegter Anteil von Begrünung bei Bauvorhaben soll Schatten schaffen, Kühlung und Lebensraum für Tiere. Wenn eine Erholungsfläche an einer Stelle wegfällt, soll in der Nähe ein Ersatz entstehen. Gutachten sollen ermitteln, welche Tiere und Pflanzen an einem Ort vorkommen, damit Schutzmaßnahmen insbesondere für gefährdete Arten festgesetzt werden können.

Ehrbare Kaufleute „verzichten auf das opportunistische Ausnutzen von möglichen Lücken“. Aber wie sieht es damit in der Hafencity aus? Nun ja. Als die Hamburg Port Authority (HPA) noch ihre Zentrale am Lohsepark bauen wollte, erhielt sie eine Ausnahmegenehmigung. Ihr wurde erlaubt, den gesetzlichen Grünflächenanteil und die gesetzliche Mindestfläche für Bäume zu unterschreiten. Für das sogenannte Null-Emissionshaus, das die Hafencity Hamburg GmbH neben dem Kraftwerk in der Straße Am Dalmanndkai errichten will, wurden im neuen Bebauungsplan die ursprünglich vorgesehenen 800 Quadratme-

ter Grün gestrichen. Dafür wurde unter anderem festgesetzt, dass an der südlichen Gebäudeseite „eine Wand- und Fassadenbegrünung mit Schling- oder Kletterpflanzen vorzunehmen und dauerhaft zu erhalten“ sei. In der Baugenehmigung entfiel diese Begrünung.

Klima- und Artenschutz werden geschwächt und verlieren an Wirkung. Und das Vertrauen in Senat und Behörden wird auch beschädigt.

Ein weiteres Beispiel: Im Jahr 2011 wurde ein Gutachten über die zentrale und östliche Hafencity angefertigt, das den Zustand von Flora und Fauna darstellte. Nach Auskunft des Senats sollen solche ökologischen Bestandserfassungen immer dann erneuert werden, wenn sie älter als fünf bis sieben Jahre sind und es „größere Veränderungen“ gab. Nach 2011 wurde eine riesige Halbinsel in den Baakenhafen gebaut. Wurde beim Bebauungsplanverfahren für die Wasserhäuser im Jahr 2022 eine neue ökologische Bestandserfassung angefertigt? Nein.

Wenn das Dokumentationszentrum am Ericusfleet gebaut wird, fällt naturschutzrechtlich geschütztes Schilf weg und außerdem ein Teil des Lohseparks. Eigentlich soll in solchen Fällen in der Nähe ein adäquater Ausgleich stattfinden. Die Realität sieht so aus: Eine entsprechende Schilffläche wird am Kleinen Grasbrook gepflanzt. Als Ersatz für die entfallene Parkfläche wird die Dachbegrünung des Dokumentationszentrums mitgerechnet, leider darf das Dach nicht von Erholungssuchenden betreten werden. Außerdem werden die Baumscheiben am Lohseplatz begrünt. Nach dieser Logik schafft jeder Baumscheibenpate in der Hafencity ein Miniatur-Naherholungsgebiet fürs Quartier.

Und nun noch die geplante MSC-Zentrale auf Baufeld BF 73 am Ericusfleet (siehe Bericht Seite 14). Eine wunderschöne alte Weide wächst dort, umgeben von einem Birkenwäldchen. Es ist eines der letzten ökologisch wertvollen Grundstücke in der Hafencity, das der rot-grüne Senat nun bebauen lassen will. Hier an der Kaimauer gibt es eine „erhebliche Dichte an Großmuscheln“, wie es im Bebauungsplan heißt. Die Bebauung führe zum „Verlust von hochproduktiven Lebensstätten Wirbelloser, die als wertvolles Nahrungshabitat in der Nahrungskette ökologisch wesentliche Funktionen insbesondere für Fische erfüllen“.

Ein 2.900 Quadratmeter großer Ausgleich dafür ist vorgesehen – im Bezirk Bergedorf! Gesetzlich erlaubt ist das, ausnahmsweise. Die Frage ist: Wie kommen die hungrigen Fische aus dem Ericusfleet nach Bergedorf? Und natürlich: Warum baut MSC nicht auf einem der vielen anderen freien Grundstücke in der Hafencity – wie zum Beispiel BF 119 an der S-Bahn-Station Elbbrücken mit perfekter ÖPNV-Bahn-Infrastruktur –, die ökologisch nicht so bedeutsam sind?

Die Ausnahme ist eben leider keine Ausnahme. Dies widerspricht dem Sinn und dem Ziel der Vorschriften zum Klima- und Artenschutz, denn diese werden geschwächt und verlieren an Wirkung. Und das Vertrauen in Senat und Behörden wird auch beschädigt.

Wie heißt es noch? Nicht alles, was erlaubt ist, ist ehrbar!

Marianne Wellerhoff



Eine kleine Naturoase am Ericusfleet mit einer „wunderschönen alten Weide, umgeben von einem Birkenwäldchen. Es ist eines der letzten ökologisch wertvollen Grundstücke in der Hafencity, das der rot-grüne Senat nun bebauen lassen will.“ © WOLFGANG TIMPE



FROMM

Perspektivenwechsel

Wir vom FROMM Team freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

FROMM Coach-Ausbildung – Führen mit Coachingkompetenz – online
19.04.2024 | 03.05.2024 | 17.05.2024 | 31.05.2024 | 21.06.2024
05.07.2024 | 19.07.2024 | 30.08.2024 | 13.09.2024 | 18.10.2024

- Coaching-Methoden 2.0 22. – 23.02.2024
- Verhandeln – Techniken geschickt umsetzen 04. – 05.03.2024

Wir sind 100! – Im Jubiläumsjahr laden wir Sie herzlich zu unseren Spieleabenden »Erfolgreich im Gespräch« ein.

1. Spiele-Abend – Vier Ebenen der Kommunikation
6. März 2024, 18.30 – 20.00 Uhr in unseren Räumen am Fischmarkt

Die Teilnahme an den Spiele-Abenden ist kostenfrei, die Platzanzahl ist begrenzt. Anmeldung über info@fromm-seminare.de

Unser gesamtes Seminarprogramm finden Sie online
FROMM ist ein Weiterbildungs e.V. zertifiziertes Unternehmen, daher können Seminarbeiträge über den Hamburger Weiterbildungsbonus gefördert werden. Gern beraten wir rund um Ihre Weiterbildungsbedarfe.

www.fromm-seminare.de Große Elbstraße 38
FROMM 22767 Hamburg
Managementseminare & -beratung KG T +49 (0) 40 30 37 64-4

[hier anmelden](#)

SYLT/Westerland
HOTEL ROTH
am Strande
Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Syltiness-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar. Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Wochenpauschalen im Januar - April
Außersaison 04.01.–28.03.2024
z. Zt. Übern. / umfang. Frühstücksbuffet
7 Ü. / umfang. Frühst. pro Person € 728,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 847,-

Appartements mit Hotel-Service:
Außersaison 04.01.–28.03.2024
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 84,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 129,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 154,- / Tag (2-4 Pers.)

Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland
info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

„Nicht zu Haus und doch daheim“
HOTEL WÜNSCHMANN
Individueller Wellness-Bereich (finnische Sauna), Massagen mögl.
Im Kurzentrum am Strand
25980 Sylt-Westerland | Telefon 04651-5025 | Fax 5028
info@hotel-wuenschmann.de | www.hotel-wuenschmann.de

Probleme?
Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

* verstorben am 19.07.2014

HOTEL
MICHAELIS HOF
IN DER KATHOLISCHEN AKADEMIE

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten
von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de



Er teilte sich in Paris ein Atelier mit Paul Gauguin: Ignacio Zuloaga. „Porträt der Gräfin Mathieu de Noailles“, 1913. © BILBAO FINE ARTS MUSEUM, SCHENKUNG VON RAMÓN DE LA SOTA Y LLANO, 1919

Kann Kunst unpatriotisch sein?

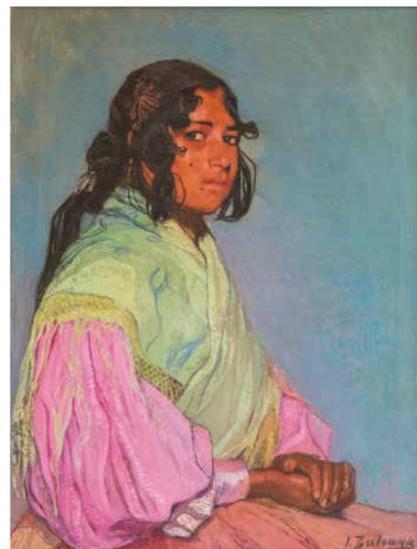
Ausstellung Eine spannende Entdeckung: **Ignacio Zuloaga** ab 17. Februar im Bucerius Kunst Forum

Die Bilder eines südeuropäischen Künstlers kommen nach Hamburg. Eine Kooperation der Kunsthalle München mit dem Bucerius Kunst Forum ermöglicht es, dass vom 17. Februar bis 26. Mai die Ausstellung „Mythos Spanien. Ignacio Zuloaga (1870–1945)“ am Alten Wall präsentiert wird. Zum ersten Mal widmet sich in Deutschland eine umfassende Schau mit rund 80 Werken aus dem Zeitraum von 1890 bis 1941 diesem Maler, der zu Lebzeiten ein internationaler Star war und das Spanienbild im Ausland prägte wie keine seiner Kolleginnen und Kollegen. Ob Toreros, Flamenco-Tänzerinnen, einfache Menschen vom Land oder Außenseiterinnen: Ignacio Zuloaga brachte alle auf die Leinwand.

Mit den Exponaten des Spaniers endet nun eine zwölfmonatige Phase, die weibliche Kreativität in den Fokus gerückt hat. „Unser Ausstellungsjahr der Künstlerinnen in 2023 war vor

allem auch ein Jahr der Wiederentdeckungen“, sagt Kathrin Baumstark, Direktorin des Bucerius Kunst Forums. „Einer unserer Ansprüche ist es, künstlerische Positionen, die in Vergessenheit geraten sind oder bisher nicht die verdiente Aufmerksamkeit erhalten haben, in unserem Haus sichtbar zu machen.“ Auch das künstlerische Leben von Ignacio Zuloaga, findet sie, sei keineswegs auszählend: „Es reiht sich in solche Wiederentdeckungen ein, auf die sich der Blick einer Ausstellung lohnt.“

Die Historie dieses Malers ist auf jeden Fall interessant. Ignacio Zuloaga wurde 1870 im Baskenland geboren, er stammte aus einer renommierten Kunsthandwerkerfamilie, einen Teil seiner Kindheit verbrachte er in Frankreich. Als jungen Mann zog es ihn immer wieder nach Paris. In dieser Stadt war er mit einigen Künstler:innen befreundet. Er teilte sich ein Atelier mit Paul Gauguin und reiste mit Maurice Ravel. Mitte der



Ignacio Zuloaga: „Junge Gitana“, 1900; Sammlung Dr. Moreno Torres – Spanien. © SAMMLUNG DR. MORENO TORRES / JOSÉ ANTONIO ALBORNOZ

1890er-Jahre zog es ihn nach Sevilla. Er sammelte Erfahrungen als Torero und verbrachte gern Zeit mit den Gitanos, den spanischen Roma.

Diese Stationen seines Lebens zeichnet die Schau im Bucerius Kunst Forum nach. Café- und Straßenszenen sowie erste Porträts schlagen einen Bogen zu Ignacio Zuloagas Frühzeit in Paris. Die Besucher:innen können erkunden, welchen Einfluss spanische Meister wie Velázquez oder Goya auf sein Schaffen hatten. Es gibt Werke, die in das Milieu der Prostitution eintauchen. Natürlich wird auch Ignacio Zuloagas Aufenthalt in Sevilla thematisiert – mit folkloristisch geprägten Stierkampf- und Flamenco-Tanz-Szenarien. Seine wichtigste Schaffensperiode setzte 1898 mit seinem Umzug nach Segovia ein. In diesem Stadium konzentrierte sich der Maler auf die karge, raue Landschaft seines neuen Wohnortes und des Umlandes, aber auch auf die archetypische Bevölkerung.

Ebenso kann man anhand der Ausstellung Ignacio Zuloagas Verbindungen zu Künstler:innen aus der Musik-, Theater- und Tanzwelt nachvollziehen. Neben Auftragsarbeiten finden sich private Darstellungen von Freund:innen. Ein weiterer Aspekt, der den Spanier interessiert hat: die Frömmigkeit seiner Landsleute. Nicht allen gefiel das, was er auf die Leinwand brachte. Einige Spanier:innen hielten ihn für unpatriotisch. Dessen ungeachtet ließen sich aber Kolleginnen und Kollegen wie August Macke, Paul Klee oder Paula Modersohn-Becker von ihm inspirieren.

Dagmar Leischow

Info
Die Ausstellung „Mythos Spanien. Ignacio Zuloaga (1870–1945)“ wird vom **17. Februar bis 26. Mai** im **Bucerius Kunst Forum** präsentiert. Weitere Informationen unter: www.buceriuskunstforum.de

Kloster-Leben trifft Pop-Künstler

Konzert Am 15. Februar tritt Michael Patrick Kelly mit seinen Pop-, Folk- und Rock-Balladen im Großen Saal der Elbphilharmonie auf. Eventuell Fan-Kreischen inklusive



Michael Patrick Kelly, drittjüngster Spross der Kelly Family, probierte viele Lebensformen und Religionen aus: Irgendwo wollte er Halt finden. Also begann er, sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen, vertiefte sich in den Koran und auch in den Buddhismus.

© SHANTI JOAN TAN

Gewiss könnte Michael Patrick Kellys Lebensgeschichte den geeigneten Stoff für einen rührseligen Film liefern. Der Musiker, der eine beachtliche Solokarriere hingelegt und zeitweilig die Fernsehshow „Sing meinen Song – Das Tauschkonzert“ moderiert hat, wurde 1977 in Dublin als Sohn des amerikanischen Lehrers Daniel Jerome Kelly sowie dessen Frau, der Tänzerin Barbara-Ann Suokko, geboren. Mitten hinein in eine musikalische Großfamilie: die Kelly Family. Der 46-Jährige hat sieben Geschwister und fünf Halbgeschwister. Ein Zuckerschlecken war seine Kindheit nicht unbedingt. Er musste lernen, sich als Drittljüngster durchzuboxen. Eine staatliche Schule hat er nie besucht, sein Vater unterrichtete ihn. Mit seinen Angehörigen tingelte er als Straßenmusiker durch Europa und die USA, in dieser Zeit war das Geld eigentlich immer knapp.

Bis der Erfolg kam – dank Michael Patrick Kelly. Als 15-Jähriger komponierte er den Song „An Angel“, mit dem der Kelly Family ihr Durchbruch gelang. Der Hit stand 1994 auf Platz zwei der Charts, in Österreich sogar auf der Spitzenposition. Für den Jugendlichen, der als „Paddy“ bekannt wurde, bedeutete das: Er wurde als populäres Mitglied der Kelly Family zum Teenieschwarm, die Mädchen waren verrückt nach ihm. Auf der anderen Seite verspotteten ihn die Hater. Sei es wegen

seiner hüftlangen Haare oder wegen seines unkonventionellen Lebensstils.

Keine leichte Situation für einen Heranwachsenden. Michael Patrick Kelly fühlte sich innerlich leer, er hatte Suizidgedanken. Irgendwo wollte er Halt finden. Also begann er, sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen, vertiefte sich in den Koran und auch in den Buddhismus. 1999 machte er sich auf

den Weg nach Lourdes, diese Reise blieb nicht seine einzige Pilgerfahrt.

Michael Patrick Kellys Suche nach Spiritualität spiegelte sich 2003 auch auf seinem Solodebüt „In Exile“ wider, das immerhin in den Top 15 stand. Lieder wie „Pray Pray Pray“ oder „Thanking Blessed Mary“ sprachen eine deutliche Sprache. Und doch ließen sie zumindest für Außenstehende nicht erahnen,

welchen Schritt der Musiker 2004 gehen würde. Er beschloss, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und Mönch zu werden. In einem katholischen Kloster in Frankreich fand er das, wonach er sich gesehnt hatte: Ruhe und Normalität. Als Bruder John Paul Mary legte er nach dem Noviziat die Gelübde ab, er studierte Philosophie und Theologie. Später wechselte er in ein belgisches Kloster.

2010 trat er aus der Ordensgemeinschaft aus. Geschuldet war das gesundheitlichen Problemen. Zudem wollte Michael Patrick Kelly wieder mehr Musik machen. Zum Beispiel in Kirchen. Auch privat tat sich etwas bei ihm, 2013 heiratete er seine Jugendliebe, die belgische Journalistin und Religionsphilosophin Joelle Verreet. Nach seiner Hochzeit zog es ihn 2015 doch zurück ins kommerzielle Pop-

geschäft. Er veröffentlichte sein Album „Human“, das auf Platz drei in die deutschen Charts einstieg.

Zuletzt erschien sein fünfter Langspieler „B.O.A.T.S.“ 2021. Parallel dazu brachte Michael Patrick Kelly den Dokumentarfilm „B.O.A.T.S. – Based on a True Story“ heraus, um seinen Fans einen Einblick in den kreativen Prozess zu geben. Nun gastiert der Musiker mit seinen Liedern, die Pop-, Folk- und Rock-Elemente verquicken, in der Elbphilharmonie. Nicht ausgeschlossen, dass er dort für lautes Kreischen sorgen wird.

Dagmar Leischow



Lieder wie „Pray Pray Pray“ oder „Thanking Blessed Mary“ sprachen eine deutliche Sprache. Und doch ließen sie zumindest für Außenstehende nicht erahnen, welchen Schritt der Musiker 2004 gehen würde. Er beschloss, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und Mönch zu werden. © SHANTI JOAN TAN

Info
Michael Patrick Kelly tritt am **Do., 15. Februar, 20 Uhr**, im **Großen Saal** der Elbphilharmonie auf. Das Konzert ist ausverkauft, eventuell gibt es Restkarten an der Abendkasse. Weitere Informationen unter: www.elbphilharmonie.de



Es scheint so, als wäre das Schicksal gegen dieses Interview. Ein geplantes Treffen mit Tom Odell in Berlin fällt dem Bahnstreik zum Opfer. Ein alternativ angesetztes Video-Gespräch sagt der Musiker zweimal ab – aus gesundheitlichen Gründen. Zum Glück findet sich ein paar Tage später doch noch ein Ersatztermin. Während der Brite in London durch einen Park schlendert, redet er über sein sechstes Album „Black Friday“.

Dabei kristallisiert sich schon nach wenigen Minuten heraus: Tom Odell ist kein oberflächlicher Typ, er geht gern in die Tiefe. Etwa, wenn er über seine psychischen Probleme spricht und analysiert, wie sie sich in seinen Songs niedergeschlagen haben. Dabei kreist er gar nicht mal so sehr um seine Panikattacken und Angststörungen, unter denen er phasenweise ganz massiv gelitten hat, sondern eher um Dinge, mit denen sich wohl einige Menschen identifizieren können: „All meine Lieder sind von Anfang an einer gewissen Frustration entsprungen. Weil ich anscheinend nicht in der Lage war, glücklich zu sein.“

Die Ursachen dafür liegen in der Kindheit, jedenfalls bei dem 33-Jährigen. „In der Schule hatte ich immer das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören“, gesteht er. „Selbst in den frühen Zwanzigern habe ich mich noch als Außenseiter betrachtet.“ Den Grund dafür hat er inzwischen ausgemacht: „Ich war mit mir selbst nicht im Reinen, ich habe zu viel gegrübelt.“ Dadurch koppelte er sich zusehends von seinen Mitmenschen ab: „Ich dachte, ich wäre der Einzige, der so tickt. Erst als ich zu recherchieren begann, merkte ich: Anderen geht es ebenso.“

Dennoch weiß Tom Odell genau, was es bedeutet, isoliert zu sein. Das beweist sein Stück „Answer Phone“, das bereits etliche Jahre auf dem Buckel hat. Das Thema Alleinsein ist zum ersten Mal aufgepoppt, als der Singer-Songwriter etwa 28 war. „Meine Idee war es, mich auf eine humorvolle Art mit der Einsamkeit auseinanderzusetzen“, sagt er. Er habe sich amüsiert, als er die Zeilen „Dancing alone to ‚Billie Jean‘ / Praying that someone takes me home“ geschrieben habe. Gleichwohl gab es natürlich Momente in seinem Leben, in denen ihm in so einer Situation gar nicht mehr zum Lachen war. „Ich bin nicht gern allein“, räumt er ein. „Lieber habe ich Leute um mich herum.“

Zu viel Interesse behagt Tom Odell indes auch nicht. Aus gutem Grund singt er „I don't wanna be a star“. Denn: „Ich habe die Aufmerksamkeit, die mein Job mit sich bringt, nie gemocht“, gesteht er. „Doch das ist ein Luxusproblem.“ Immerhin gibt es weitere Aspekte seines Berufs, denen er deutlich mehr abgewinnen kann, das Schreiben, das Musikmachen, die Auftritte mit seiner Band, das Touren: „Für mich ist es ein Privileg, andere Länder und Städte erkunden zu dürfen.“

Selbstverständlich präsentiert er seine neuen Titel ebenfalls. Einen Ohrwurm wie den Hit „Another Love“ sollte man allerdings nicht erwarten. Mit „Black Friday“ hat sich Tom Odell noch weiter vom Main-



Der britische Künstler Tom Odell: „All meine Lieder sind von Anfang an einer gewissen Frustration entsprungen. Weil ich anscheinend nicht in der Lage war, glücklich zu sein.“ © RORY LANGDON-DOWN

»Ich bin nicht gern allein«

Vorschau Der Singer-Songwriter **Tom Odell** tritt am 30. März in der Sporthalle auf. Er plauderte mit HCZ-Autorin Dagmar Leischow beim Schlendern im Londoner Park

stream-Pop entfernt. Die akustische Gitarre drückt „Answer Phone“ ihren Stempel auf. Ursprünglich, sagt der Künstler, habe er eine EP mit gitarrenbasierten Nummern einspielen wollen. Schließlich hat er im Januar in einem Musikgeschäft in der Denmark Street in London endlich sein Trauminstrument gefunden: eine akustische Gitarre der Firma Martin. Zehn Jahre hatte er nach ihr gesucht,

weltweit. „Weil ich kein guter Gitarrist bin, fasziniert mich die Gitarre so sehr“, erzählt er. „Jeder Akkord, den ich ihr entlocke, ist eine Entdeckung für mich.“

Trotzdem ist er von seinem Plan, sich komplett auf seine Gitarre zu konzentrieren, wieder ein Stück weit abgerückt. „Nothing Hurts Like Love“ hält die Fahne für Pianoballaden hoch. Bei „Black Friday“ vereinigten sich Klavier, Akustikgitarre

und Streicher. Im Video sieht man Tom Odell als Silhouette in leicht verpixelten Bildern an seinem Klavier sitzen. Sätze wie „I want a better body, I want a better skin“ zeugen von seinen Selbstzweifeln: „In Bezug auf mein Äußeres war ich nie besonders selbstbewusst. Das aufzuschreiben hat mich aber ziemlich viel Mut gekostet.“

Wer dieses Lied hört, realisiert: Im Gegensatz zu Schnäpp-

chenjägern mag Tom Odell den sogenannten Black Friday nicht wirklich. „An diesem Tag wollen einem die Geschäfte bloß Sachen drehen, die man eigentlich gar nicht braucht“, empört er sich. Wer schon dank Instagram Minderwertigkeitskomplexe hat, ist seiner Ansicht nach ein leichtes Opfer für den Konsumwahn: „Die Läden predigen den Leuten ihre Unzulänglichkeiten. Sie geben vor,

das Leben ihrer Kunden könnte besser sein, wenn sie etwas kaufen würden. Das finde ich traurig.“

Dagmar Leischow

Info

Tom Odell tritt am **Sa., 30. März, 20 Uhr**, in der **Sporthalle** auf. Karten und weitere Informationen unter: www.fkpscorpio.com

»Ich bin für jeden Tag dankbar«

Uraufführung Das **Hamburger Kammerballett** mit dem Leiter Edvin Revazov, Erster Solist bei John Neumeier, präsentiert am 15. Februar auf Kampnagel die Premiere von „Floating Spaces“



Der künstlerische Leiter des Hamburger Kammerballetts, Edvin Revazov: „Ich hätte niemals gedacht, dass es einen Krieg zwischen diesen beiden Ländern geben würde. Das Ausmaß der Zerstörung und der Tod so vieler Menschen sind immer wieder ein Schock für mich.“ © CHRISTINA GOTZ VIA THIRTIYSIXSHOTS

Ein Saal im Ballettzentrum Hamburg – John Neumeier im Stadtteil Hamm. Hier probt das Hamburger Kammerballett seine Neuproduktion „Floating Spaces“, die am 15. Februar auf Kampnagel uraufgeführt wird, mit seinem künstlerischen Leiter Edvin Revazov. Der gebürtige Ukrainer ist selber Tänzer und Erster Solist des Hamburger Balletts John Neumeier. Obwohl der 40-Jährige seit 2001 in Hamburg lebt, fühlt er sich seiner Heimat immer noch verbunden. Als Russland im Februar 2022 die Ukraine angegriffen hat, war er zutiefst entsetzt: „Ich hätte niemals gedacht, dass es einen Krieg zwischen diesen beiden Ländern geben würde. Das Ausmaß der Zerstörung und der Tod so vieler Menschen sind immer wieder ein Schock für mich.“

Deswegen wollte Edvin Revazov seinen Landsleuten irgendwie helfen. Er hatte die Idee, geflüchtete Tänzer:innen aus der Ukraine in Deutschland zu unterstützen. Zunächst mit einem Pilotprojekt. Im Juni 2022 trat ein Ensemble mit ukrainischen Tänzer:innen erstmals in der Hamburger Kampnagelfabrik auf. „Anfangs hatte ich noch die Hoffnung, der Krieg würde schnell wieder vorbei sein“, sagt Edvin Revazov. „Als er andauerte, wollte ich den Tänzer:innen mit einer Compagnie mehr Stabilität geben. Denn für Balletttänzer:innen sind Soloauftritte unmöglich.“

Also gründete er mit Isabelle Rohls, ausgebildete Bühnentän-

zerin sowie Kultur- und Medienmanagerin, eine gemeinnützige GmbH: das Hamburger Kammerballett. Final abgeschlossen wurde dieser Prozess im Januar 2023. Nun zählt das Ensemble sechs Tänzer:innen, ab März

werden es acht sein. Noch bereitet sich die Compagnie aber als Sextett auf die nächste Premiere vor. Bei der Probe kommt die Musik vom Band, bei der „Floating Spaces“-Uraufführung wird sie dann live gespielt. Man

darf gespannt sein, wie die Oliver Orgeltabulatur aus dem 17. Jahrhundert klingt, wenn sie von Klavier und E-Gitarre neu interpretiert wird. Ebenfalls eingewoben in die Musik werden Barockwerke von Bach

oder Rameau. Dazu komme noch etwas ganz Besonderes, erzählt Edvin Revazov: „Die Tänzer:innen werden Mikrofone auf ihren Händen haben, sodass ihre Bewegungen Klingeffekte erzeugen.“

Der künstlerische Leiter des Hamburg Balletts spricht mit leiser Stimme. Auch wenn er sein Ensemble auf Russisch instruiert. Die Tänzer:innen haben sich paarweise aufgestellt. Mal machen sie Sprünge, mal nehmen sie auf dem Boden eine Haltung ein, die man aus dem Yoga als Position des Kindes kennt. Viktoriia Miroshyna tanzt an der Seite ihres Partners Ihor Khomyshchak. Auch privat sind die beiden ein Paar. Vor Kriegsbeginn hatten sie ein Engagement am Charkiw Nationalen Akademischen Theater für Oper und Ballett Mykola Lyssenko. „Ein Jahr nach meiner Ausbildung“, erinnert sich die 21-Jährige, „habe ich in ‚Der Nussknacker‘ mein erstes Solo bekommen. Ich dachte, ich könnte beruflich richtig durchstarten.“ Doch der Krieg machte ihre Träume zunichte: „Alles, was ich mir aufgebaut hatte, war plötzlich weg. Ich fiel in ein schwarzes Loch.“

Zwei Wochen nach Kriegsbeginn hielt sie es in Charkiw nicht mehr aus: „Die Situation wurde unerträglich.“ Darum zog sie sich mit ihrem Freund in dessen Heimatort Lwiv zurück, bevor das gesamte Ballettensemble nach Bratislava floh. In der Slowakei waren die (Arbeits-)Bedingungen für die Tänzer:innen

allerdings nicht besonders gut. Weder bekamen sie angemessene Gagen noch eine vernünftige Unterkunft. Doch Viktoriia Miroshyna hatte Glück im Unglück. Ein Bekannter von ihr war mit Edvin Revazov vernetzt, sie schickte ihm ein Video, er lud sie nach Hamburg ein. So kamen Viktoriia Miroshyna und Ihor Khomyshchak in die Hansestadt. Sie mussten nicht erst in eine Aufnahmeeinrichtung ziehen, sondern kriegten direkt eine der vier Wohnungen auf St. Pauli, die die Stiftung St. Georg den Tänzer:innen des Hamburger Kammerballetts zur Verfügung stellt.

„Ich bin für jeden Tag mit dem Hamburger Kammerballett dankbar“, versichert Viktoriia Miroshyna. Trotzdem vermisst sie natürlich ihre Familie, ihre Freundinnen. Über eine mögliche Rückkehr in ihre Heimat denkt sie im Moment nicht wirklich nach: „Keiner weiß, wann der Krieg zu Ende sein wird. Ich könnte mir vorstellen, wieder in die Ukraine zu gehen. Vielleicht baue ich mir aber auch im Westen eine Karriere auf.“

Dagmar Leischow

Info

Mit der Produktion „**Floating Spaces**“ gastiert das **Hamburger Kammerballett** vom **15. bis 17. Februar, jeweils 19 Uhr**, in der **Hamburger Kampnagelfabrik**. Weitere Informationen unter www.kampnagel.de



Die ukrainische Balletttänzerin Viktoriia Miroshyna (vorn) hatte ein Engagement am Charkiw Nationalen Akademischen Theater, doch der Krieg machte ihre Träume zunichte: „Alles, was ich mir aufgebaut hatte, war plötzlich weg. Ich fiel in ein schwarzes Loch.“

INTERESSENGEMEINSCHAFT ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

48 STUNDEN? WIE ALBERN! ST. PAULI IST 24/7!

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ST. PAULI REEPERBAHN
Eine Initiative vom BID REEPERBAHN / www.bid-reeperbahn.de



Ihre HNO-Privatpraxis in der Hafencity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenchirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin. **Aktuell:** Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de

Gutes Projekt? Design geschenkt.

Du möchtest anderen Menschen helfen, die Umwelt bewahren oder einfach die Welt ein bisschen besser machen? Du hast ein Projekt, das gut ist für unsere Zukunft, für die Demokratie und ein friedliches Miteinander?

Dann brauchst Du vielleicht noch ein Corporate Design, eine Webseite oder andere Hilfe beim Vermarkten und Vermitteln Deiner Idee. Ich biete kleinen Non-Profit-Projekten meine Hilfe an – soweit es meine Zeit erlaubt.

Wenn Du Lust hast, beschreib mir Dein Projekt in einem kurzen Mail: uwe@freihafen.de



freihafen studios – eine kleine, feine und sehr interdisziplinäre Designagentur am Kaiserkai. Wir haben seit 25 Jahren gute Ideen (normalerweise werden wir dafür bezahlt).



Werke des französischen Malerstars Jean Miotte ab 14. März im Forum StadtLandKunst. Hier: Malerei auf Leinwand, 160 x 130 cm. Links im Bild eine Plastik aus Zweigen von Rolf Bergmeier. © Visualisierung: Iris Neitmann

»Wir wollen ein kleines Museum in der Hafencity verwirklichen!«

Kunst Die Stiftung StadtLandKunst feiert 2024 ihr 10-jähriges Jubiläum. Die HCZ sprach mit Gründerin Iris Neitmann über Erfolge und Zukunftspläne

Frau Neitmann, die Stiftung StadtLandKunst feiert in diesem Jahr ihr 10-jähriges Jubiläum. Wie fällt Ihre Bilanz für die Stiftung wie auch für die Galerie, das Forum StadtLandKunst aus?

Die Stiftung StadtLandKunst hat sich seit ihrer Gründung in 2014 sehr schnell entwickelt. Schon 2015 haben wir unsere Website gestartet, den Plan „Kulturorte in Speicherstadt und Hafencity“ herausgegeben, eine Kindertheater-Aufführung veranstaltet und ein großes Sommerfest in der Halle 424 in der Hafencity im Oberhafen mit Kunstausstellung, Grußworten unserer Stiftungspatin Senatorin a. D. Dr. Dorothee Stapelfeldt sowie mit Konzerten der Jazzgruppen Something like Jazz und Django de Luxe.

Seit der Eröffnung des Forums StadtLandKunst in 2016 haben wir museale Ausstellungen, Textveröffentlichungen, Lesungen und Konzerte veranstaltet. Dabei haben wir je nach Thema zusammengearbeitet mit anderen Institutionen wie zum Beispiel der Patriotischen Gesellschaft (Hamburg), dem Nationalen Historischen Museum Zagreb, der Botschaft der Republik Moldau (Berlin), dem Hamburger Architektur Sommer oder der Hafencity Universität. Insgesamt sind es bis heute 42 Ausstellungen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen, nachzuschauen im Kapitel „Dokumentationen“ auf unserer Website. Außerdem erweitern wir laufend unsere Sammlung bildender Kunst, ebenfalls zu entdecken auf unserer Website.

Die kooperativ organisierte Nutzung des Forums StadtLandKunst durch Stiftung, Galerie Hafencity und Architekturbüro ermöglichte die bisherigen spannenden Projekte. Wir arbeiten auch weiterhin in dieser fruchtbaren Kooperation.

Welches waren für Sie als Kuratorin die spannendsten Künstler:innen und Werke?

Alle in der Werke-Sammlung der Stiftung vertretenen Künstlerinnen und Künstler sind etwas Besonderes. Spontan möchte ich auf zwei Künstler dabei näher eingehen: Rudolf Gerhard Bunk (1908-1974) ist ein Maler und Bühnenbildner, der mit seiner künstlerischen Ausrichtung und Qualität und zugleich mit seinem Leben seit 1933 zwischen Berlin, Dalmatien, der ägyptischen Wüste und schließlich Hamburg sehr unsere Idee des „Künstlers zwischen Hamburg und der Welt“ verkörpert. Sein „Frauenakt mit Buch“ von 1969 war das Titelbild unserer ersten Ausstellung.

Rolf Bergmeier (*1967) erarbeitet Plastiken aus Zweigen, die wir in einem Bericht zu einer Ausstellung im Nationalmuseum in Skopje entdeckt haben. Einige der Originale lässt Bergmeier verkleinert in Bronze gießen oder druckt sie verkleinert selbst aus Pflanzenpolymer. Seine philosophische, von der Natur ausgehende Materialfindung und Abstraktion ist für Galerie und Stiftung gleichermaßen faszinierendes Kultur-Zeitzeugnis. Drei Werke von Bergmeier sind der jüngste Zugang in der Stiftungssammlung.

Der Untertitel der Website von StadtLandKunst lautet: „Forum für Kulturwelten“.



Iris Neitmann in einem Pressegespräch. © Stiftung StadtLandKunst

Was ist darunter zu verstehen?

Wir sind ein Ort für interkulturelle Begegnung durch Malerei, Skulptur, Architektur, Musik und Tanz. Ein schönes Beispiel: Im Dezember 2022 kam das Prima-Streichquartett zu Videoaufnahmen für ihre eigene Website in das Forum. Am Abend gab das Quartett dafür ein Konzert für Gäste des Forums StadtLandKunst. Ein Nachbar hat spontan das grandiose Konzert als Video aufgenommen. Es kann seither über einen Link auf unserer Website angeschaut werden.

Ein anderes Beispiel ist die Ausstellung und zugleich mit Video aufgenommen. Es kann seither über einen Link auf unserer Website angeschaut werden.

Sie sagten mal, dass Sie sich neben den Werken besonders für die Menschen, die Lebenswelten der Künstler:innen interessieren. Wie kam es dazu?

Die Galerie arbeitet mit Künstlerinnen und Künstlern weltweit. Wir haben sehr früh bemerkt, dass uns nicht Einzelarbeiten, sondern das Gesamtwerk von Künstlerinnen und Künstlern interessiert. Wir schauen auf die unterschiedlichen Charaktere und Lebenswelten der Kunstschaffenden, um die Besonderheit und Authentizität der Werke zu erkennen, ihren Wert als Kultur-Zeitzeugnisse.

Was hat Ihr Forum StadtLandKunst, was ein klassisches Museum nicht hat?

Als kleine Institution sind wir sehr frei, spontan Künstlerinnen und Künstler oder aktuelle Themen zu entdecken, daraus lang- oder kurzfristige Projekte in unterschiedlichsten Kooperationen umzusetzen. Museen wie die Kunsthalle Hamburg, das Centre Pompidou Paris, das Metropolitan Art Museum New

York oder der Prado in Madrid sind wichtige Häuser, Stolz der Stadt oder Nation. Daneben gibt es viele kleine Museen, wie zum Beispiel das Museo Sorolla in Madrid, das Museum Penzberg bei München oder das Münterhaus in Murnau, die viel zu einer lebendigen Kulturszene an vielen Orten beitragen, oft mit gleichzeitig regionalem und internationalem Kunstbezug.

Was ist für Sie 2024 das Highlight für Ihre Arbeit als Kuratorin?

Den französischen Malerstar Jean Miotte (1926-2015) hatte ich 2014 in seinem Anwesen in Südfrankreich besucht. Wir erwogen schon damals eine Ausstellung mit Werken Miottes. Ich freue mich sehr, dass wir nun ab Mitte März eine überraschende Vielfalt aus seinem Werk präsentieren können: Malerei, Grafik und Wandteppiche. Im zweiten Halbjahr stehen dann Ausstellungen und Veranstaltungen zum 10-Jahres-Jubiläum der Stiftung StadtLandKunst an, deren Planung wir gerade beginnen.

Was wünschen Sie sich für die kommenden zehn Jahre?

Das Ziel unserer Stiftung für die Zukunft ist, ein kleines „Museum“ zu begründen, gern in der Hafencity, das mehr Raum bietet als unser Forum, dabei unsere vielfältige, oftmals spontane Arbeit weiter ermöglicht und das Spektrum möglicher Veranstaltungen erweitert.

Interview: Wolfgang Timpe

Info
Forum StadtLandKunst
Am Sandtorpark 12
20457 Hamburg-Hafencity
T. 040-44 08 85
info@stadtkunst-hamburg.de
www.stadtkunst-hamburg.de

Anzeige



Hobenköök-Event in der Gleishalle im Oberhafen: Mit Aktionen wie dem „Grünen Freitag“ und der geschenkten Mehrwertsteuer-Differenz bietet das Team dem winterlichen Grau in der Hafencity die Stirn. © HOBENKÖÖK

Anzeige

Einfach genießen!

Food & Lifestyle Die Hobenköök bietet im Februar drei Top-Events mit HCZ-Verlosungen

Ein Besuch in der bunten, regionalen Markthalle mit Wochenmarkt-Feeling und im kreativen Restaurant der Hobenköök im Oberhafen ist auch im Februar eine coole Idee. Mit tollen Aktionen wie dem „Grünen Freitag“ und der geschenkten Mehrwertsteuer-Differenz bietet das Team dem winterlichen Grau in der Hafencity die Stirn. Das Team um Thomas Sampl begeistert alle Gäste mit einem vielfältigen,

gesunden Obst- und Gemüseangebot und weiterhin stabilen Restaurantpreisen.
Martha Bitter

Februar-Events Hobenköök

VALENTINES VIBES Menüabend
Datum: 14.02.24
Uhrzeit: 18.30 Uhr
Preis: 85 Euro p. P.
Ort: Restaurant Hobenköök im Oberhafen, Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg

Februar-Events Hobenköök

HITS & HAPPEN KONZERT mit TOM KLOSE
Datum: 15.02.24
Uhrzeit: 18.30 Uhr (Einlass) / 19.00 Uhr (Beginn)
Preis: 20,95 Euro
Ort: Hobenköök auf Gut Karlshöhe, Karlshöhe 60 D, 22175 Hamburg

Februar-Events Hobenköök

MUSIK & STILLE KONZERT mit THEY CALLED ME PHOEBE & NOEL FRIEDBURG
Datum: 28.02.24
Uhrzeit: 18.30 Uhr (Einlass) / 19.00 Uhr (Beginn) – zum Konzert gibt es wie immer marktfrische Stullen (im Ticketpreis inklusive).
Preis: 20,90 Euro
Ort: In und um die Hobenköök im Oberhafen/Gleishalle, Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg



They Called Me Phoebe



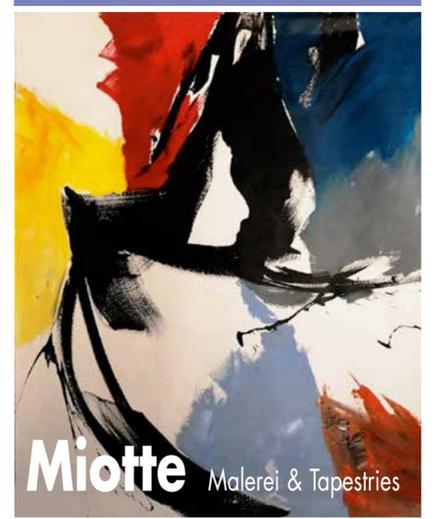
Tom Klose © JULIA SCHWENDNER



Noel Friedburg © NOEL FRIEDBURG

HCZ-Verlosungen
1x 1 Menü +
2x je 2 Tickets
für Hobenköök-Events im Oberhafen.

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY
Ausstellungen Frühjahr 2024



Miotte Malerei & Tapestries
Forum StadtLandKunst 14. März - 12. Mai
Miotte Malerei & Tapestries des frz. Malerstars Jean Miotte im dt.-frz. Kulturfestival arabesques Am Sandtorpark 12, stadtkunst-hamburg.de

GALERIE HAFENLIEBE 14. März - 12. Mai
Structures - Werke aus 2005 bis 2023 der Künstlerin Ursula Herrmann Am Dalmannkai 4 galerie-hafenliebe.de

Öffnungszeiten: Fr. bis So- 12-18 Uhr
Am Sandtorpark/ Am Dalmannkai - 10 min von der Elbphilharmonie

stil prägend seit 25 Jahren
logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

freihafen design studios
uwe c. beyer
am kaiserkai 69
20457 hamburg
freihafen.de





Moderatorin Heidi Klum mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto: „Die Kinder sind mit Tiestos Musik groß geworden“, berichtet sie. „Wir haben ein Riesentrampolin bei uns im Garten. Darauf sind die Kinder zu ‚Boom‘ herumgehüpft.“

© Conor Olmsted

»Perfekt, um sich auf eine Clubnacht einzustimmen«

Remix „Germany’s Next Topmodel“-Moderatorin **Heidi Klum** hat mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto für die neue Staffel eine Coverversion von „Sunglasses At Night“ aufgenommen. HCZ-Autorin Dagmar Leischow hatte eine Videoschleife in Los Angeles mit ihr

Acht Uhr morgens in Los Angeles. Selbst um diese Uhrzeit versprüht Heidi Klum im moderierten Videocall, für den vorab Fragen eingereicht werden konnten, schon unverschämte gute Laune. Die 50-Jährige trägt ganz lässig einen cremefarbenen Pyjama, ist ansonsten aber – typisch Model – perfekt gestylt: rot lackierte Fingernägel, Make-up, wallende Löwenmähne.

Auf einem Sessel mit Tigermuster hat es sich die Mutter von vier Kindern gemütlich gemacht. Ab und zu nippt sie an ihrem Kaffee. Sofern sie nicht gerade über ihre neue Single „Sunglasses At Night“ redet. Gemeinsam mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto hat sie Corey Harts Klassiker aus den 80er-Jahren ein bisschen aufpoliert. „Neu und modern“ habe sie den Song machen wollen, sagt sie. Bei der Coverversion sind die Beats zeitgemäß, der Gesang wurde ziemlich gut abgemischt.

Nicht zum ersten Mal macht die gebürtige Bergisch Gladbacherin, die in Kalifornien lebt, einen Ausflug in die Musikwelt. 2006 hat sie ihre Weihnachtssingle „Wonderland“ veröffentlicht, mit ihrem Ex-Mann Seal oder mit dem Rapper Snoop Dogg hat sie ebenfalls geträllert. Ihre jüngste Aufnahme soll die Titelmelodie von „Germany’s

Next Topmodel“ werden, die 19. Staffel startet am 15. Februar. Was diesmal anders ist: Zum ersten Mal dürfen neben Frauen auch Männer als Kandidaten ihr Glück versuchen.

Doch im Gespräch geht es weniger um die Sendung als vielmehr um „Sunglasses At Night“. Bevor das Lied gleich

zweimal vorgespielt wird, setzt sich Heidi Klum rasch ihre Sonnenbrille auf. Sie wippt locker im Takt mit. Wäre sie jetzt allein, würde sie vermutlich aufspringen und tanzen. Ohne Scheu bekennt sich die Frau des Tokio-Hotel-Gitarristen Tom Kaulitz dazu, dass sie gern Spaß hat. Sie mag es, nachts

unterwegs zu sein und sich auf der Tanzfläche zu tummeln: „Ich gehe unheimlich gerne mit meinem Mann aus.“

Was Tom Kaulitz von ihrer „Sunglasses At Night“-Version hält, erzählt sie nicht. Dafür plaudert Heidi Klum andere Dinge aus. Etwa, dass sie es toll findet, unter der Dusche zu singen. Oder dass sie und ihr Nachwuchs schon ewig Tiesto-Fans sind. „Die Kinder sind mit Tiestos Musik groß geworden“, berichtet sie. „Wir haben ein Riesentrampolin bei uns im Garten. Darauf sind die Kinder zu ‚Boom‘ herumgehüpft.“ Womöglich hat sich ihre Mutter manchmal zu ihnen gesellt, sie urteilt nämlich: „Dieser Track hat so einen Beat, wo du gar nicht still sitzen kannst. Man muss einfach tanzen.“

Genau das sollen ihre Fans im Idealfall empfinden, wenn sie den „Sunglasses At Night“-Remix hören. Für Heidi Klum ist er schlichtweg ein „Fun-Track“. Perfekt, um sich daheim auf eine Clubnacht einzustimmen: „Du bist zu Hause und hast deine eigene kleine Dance-Party, bevor es dann losgeht.“ Sie selbst ist eigentlich immer offen für abendliche Events. Eine lange Partynacht mit Tiesto in Las Vegas ist ihr bestens in Erinnerung geblieben: „Ich bin nachher nur noch mit Sonnenbrille herumgelaufen.“

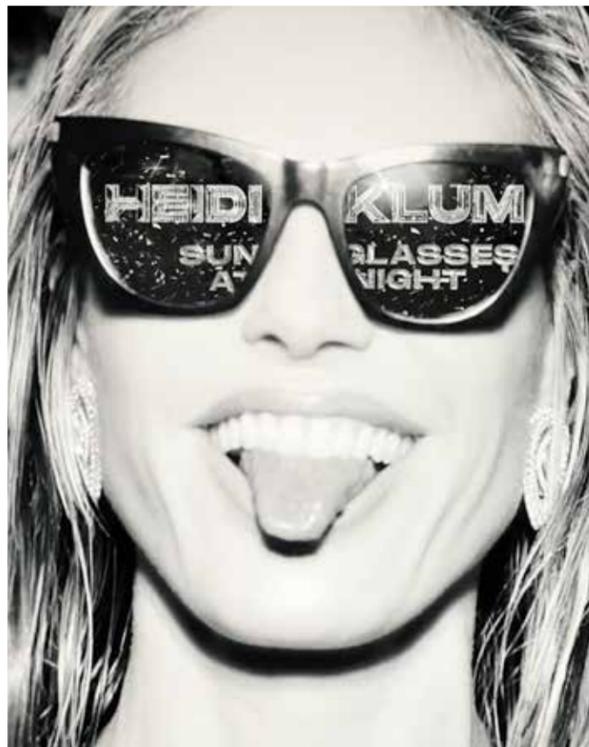
Es sei cool, nachts eine Sonnenbrille zu tragen, findet Heidi Klum. Zudem sei sie ein Schutzschild, hinter dem man sich verstecken könne: „Man fühlt sich ein bisschen freier und geht vielleicht etwas mehr aus sich heraus.“ In der Konsequenz tanzen eventuell sogar diejenigen, die normalerweise Hemmungen haben. Ein weiteres Plus für Heidi Klum: Getönte Brillengläser können von Vorteil sein, wenn man in den frühen Morgenstunden einen Club verlässt. Warum? „Weil

es dann bereits hell ist und die Augen müde sind.“

Dagmar Leischow

Info

Heidi Klums Single „Sunglasses At Night“ ist bei Warner erschienen, rechtzeitig zum Start von „Germany’s Next Topmodel“ am 15. Februar, wo ihr Song Titelmusik sein wird. Weitere Informationen unter www.warnermusic.de



Heidi Klum: „Dieser Track hat so einen Beat, wo du gar nicht still sitzen kannst. Man muss einfach tanzen.“ © COVER ARTWORK

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY
ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH

Am Kaiserkai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589

mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), James Robert „Jimmy“ Blum (JB), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Volker Hummel (VH; Schlusred.), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

Jan Ehler, Gerd Hansen, Andrea K. Huber, Heidi Klum, Tom Odell, Dr. Anjes Tjarks, Nicole C. Unger, Marianne Wellershoff

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept) FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com